This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 5WQR V

Harvard Depository
Brittle Book

M.B.

Geschichtlicher Bericht

1919

943
Menn.85
F251g

Digitized by Google

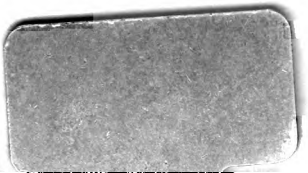
943
Menn. 85
F 2518

Harvard Divinity School

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL
LIBRARY

MDCCCCX

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1.50

Geschichtlicher Bericht

wie die

Mennoniten Nordamerikas

ihren armen Glaubensgenossen in Rußland
jetzt und früher geholfen haben.

Meine Reise nach Sibirien und zurück

nebst Anhang wann und warum die Mennoniten
nach Amerika kamen und die Gliederzahl
der verschiedenen Gemeinden,

von

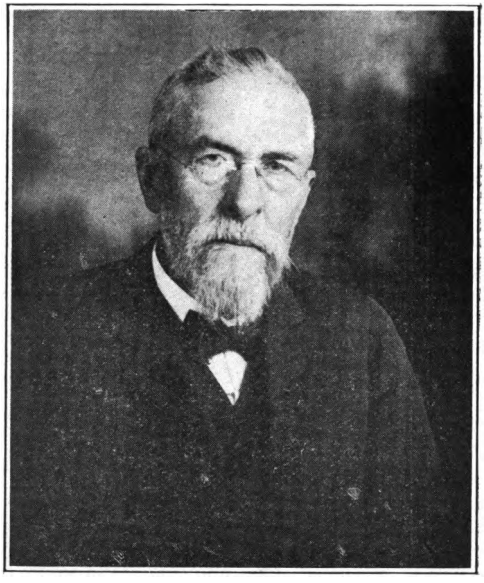
M. B. Fast,
Reedley, California.

1919.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



M. B. Fast, Reedley, California.

Digitized by Google

Geschichtlicher Bericht

wie die

Mennoniten Nordamerikas

ihren armen Glaubensgenossen in Rußland
jetzt und früher geholfen haben.

Meine Reise nach Sibirien und zurück

nebst Anhang wann und warum die Mennoniten
nach Amerika kamen und die Gliederzahl
der verschiedenen Gemeinden,

von

M. B. Fast,
Reedley, California.

1919.

Digitized by Google

Digitized by Google

943
Mann. 85
F 5518

Im Namen Gottes. Amen.

Wünsche dem werten Leser viel Gnade, Heil und Segen vom Herrn beim Lesen dieser Zeilen. Als ich anfing diesen Bericht zu schreiben, dachte ich an zwei Männer der Bibel, die seiner Zeit so vielsagende Worte gesprochen haben. Das erste ist das des Altvaters Jakob: „Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast." 1. Mose 32: 10. Das andre Wort sprach der alte Elieser: „Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben." 1. Mos. 24: 56.

Ich bin in Tiegerweide, Taurien, Süd Rußland, am 6. Januar, 1858, geboren. Mein Vater hieß Peter Fast und meine Mutter Aganetha Barkman. Im Jahre 1877 zog ich mit meinen Eltern und Geschwistern nach Amerika. Wir siedelten in Jefferson Co., Nebraska, auf der offenen Prärie, an. Im Jahre 1880 kamen Prediger von Kansas und predigten, daß man Buße tun und sich zu Gott bekehren müsse. Auch ich fand Vergebung meiner Sünden im Blute des Lammes. Am 23. Mai, 1880, wurde ich auf meinen Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Am 24. Februar, 1884, trat ich in den Ehestand mit Elisabeth Thiessen, Tochter des Pe-

Digitized by Google

ter Thiessen, früher Neu Halbstadt. Ich fühlte damals — auch früher schon — einen Trieb, Missionar zu werden; aus verschiedenen Ursachen wurde es aber nicht. Auf der Farm in Nebraska, die wir auf gut gemeinten Rat kauften, ging es uns recht schwer. Daß der „Glückswagen" manchmal nicht ganz richtig „gleiste," sahen wir oft leider erst, wenn derselbe schon vorbei war. Doch der gute Gott, der das gute Werk in uns angefangen, hat uns immer wieder geholfen — freilich oft anders, als wir es wünschten.

Im Jahre 1903 kam der Ruf von Elkhart, Indiana, ich möchte kommen und die editorielle Arbeit an der „Mennonitische Rundschau" übernehmen. Ich fuhr gleich hin und am 23. Dezember, 1903, fing ich die Arbeit, im Vertrauen zum Herrn, an.

Meine ganze Schulbildung hatte ich aus Tiegerweide und dieselbe war recht schwach, trotzdem ich dort eine Zeitlang das oberste saß. Agatha Isaak, die damals im Mennonitischen Verlagshaus arbeitete, und H. A. Görz in South Bend, waren ab und zu meine Ratgeber. Habe beim Zurechtstutzen der Korrespondenzen oft geschwitzt, aber doch noch manches gelernt. Doch dem Herrn sei Dank, die meisten Leser und ich lernten bald uns zu verstehen und wir haben miteinander manchen Segen genossen.

Digitized by Google

Am 6. Oktober, 1910, nahm ich, meiner schwachen Gesundheit halber, von den werten Lesern der „Rundschau" Abschied und wir zogen nach California. Als mein Kopfweh dann bald ganz besser war, tat es mir im Herzen weh, daß ich nicht an der Arbeit geblieben war.

Im Jahre 1915 rief man uns nach Chicago, um dort ein neues Blatt in Verbindung mit einer Stadtmission gründen zu helfen. Das Blatt bekam den Namen „Wahrheitsfreund." Später werde ich noch näher darauf eingehen. Jetzt folgt mein Bericht.

Im Januar 1906 schickte ich die erste Gabe nach Rußland. Dann kamen Briefe, worin arme Glaubensgenossen in Rußland um Mithilfe baten. Ich nahm diese Briefe gerne in die Rundschau auf und die werten Leser fingen an Gaben zu schicken. Es kamen dann auch Briefe aus Rußland, worin man zwischen den Zeilen etwas sonst als von wirklicher Notdurft lesen konnte. Etliche der Bittenden haben die Freigebigkeit der „Rundschau"-Leser mißbraucht. Ich versuchte wohl, das Richtige zu treffen, doch habe ich ab und zu doch auch Fehler gemacht.

Als ich im Jahre 1908 in Rußland auf Besuch weilte, waren Ältester Unruh, Muntau, und andere uns behilflich und durch ihre werte Vermittelung fanden wir Vertrauenspersonen auf der Te-

Digitized by Google

reker, Orenburger und der Sibirischen Ansiedlung, Brüder, die beauftragt wurden, die Gaben an wirklich Arme zu verteilen. Es war keine leichte Sache für diese Männer, das Richtige zu treffen und auch sie — wie auch ich — wurden oft hart beschuldigt, wie wohl jedermann mehr oder weniger beschuldigt und verdächtigt wird, der für das allgemeine Wohl etwas tut oder getan hat.

Als wir dann im Jahre 1915 nach Chicago gerufen wurden, um mitzuhelfen, den „Wahrheitsfreund" ins Leben zu rufen, sagte uns ein Freund und Bruder in Nebraska: „Siehe nur, daß Du mit den Glaubensgenossen in Rußland in Fühlung kommst, dann werden die Leute das neue Blatt schon bestellen." Habe mich dann auch bemüht um meine alten Mitarbeiter in Rußland; die Berichte kamen, und bald auch die Gaben für Notleidende in Rußland, von den Lesern des „Wahrheitsfreund." Am 2. Januar, 1916, schickte ich die erste Gabe von Br. Sommerfeld, Gössel, Kansas, nach Rußland. Die Gaben schickte ich durch „Onkel Säms" Vermittelung; doch der schreckliche Krieg setzte dieser sichern Beförderung ein unerwünschtes Ziel und „Onkel Säm" sagte Verantwortung und schließlich auch Beförderung der Geldsendungen ganz ab.

Dann waren es die großen Banken in Chicago und New York, die stellten Wechsel auf Petrograd aus und es ging scheinbar wieder gut. Doch

Digitized by Google

der Herr, der alle unsre Tage auf sein Buch geschrieben, legte mich auf den Operationstisch. Mit Gottes Hilfe heilte meine tiefe Wunde schnell, daß selbst der Arzt darüber verwundert war. Doch der Arzt sagte, ich sollte eine Zeitlang Ruhe haben. Ich wollte die Beförderung der Gaben nach Rußland aber gerne weiter besorgen, doch die Brüder Hofer und Tschetter wollten es selbst tun, so gab ich schließlich die Sache mit betrübtem Herzen an sie ab.

Die finanziellen Verhältnisse in Rußland wurden schlimmer und die Bank in Petrograd zahlte die Wechsel nicht mehr aus. Auf Rat von Fachmännern hier, kaufte ich russische Rubel, legte dieselben in gute Kuverte, ließ den Brief registrieren und schickte etliche Briefe ab. Dann wartete ich auf Antwort. Doch nachdem diese Briefe ungefähr 1½ Jahre in der Welt umher geirrt hatten, kamen dieselben nach Reedley zurück. Die Rubel waren im Brief — eigentlich zu meiner Überraschung — doch „Onkel Säm" war ja für Beförderung oder Zurückerstattung, Bürge geworden. Diese Rubel haben dann in Reedley im „Vault" der First National Bank gelegen, bis ich dieselben auf dieser Reise mit nach Rußland genommen.

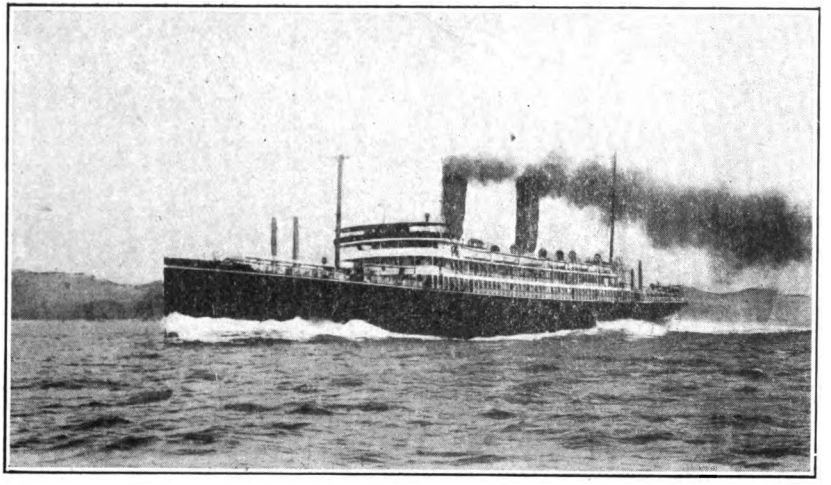
Ab und zu kam ein Brief von Sibirien nach Amerika, worin berichtet wurde, daß Kleider usw. dort einen sehr hohen Preis hätten und man für Geld eigentlich fast keine mehr kaufen könne — weil kei-

Digitized by Google

ne da waren. Durch die Arbeit des „American Red Cross," der Quäker und der Altmennoniten aufmerksam gemacht, dachten wir daran, auch Kleider nach Sibirien zu schicken. Es wurde ja dann über den Weg, wie zu schicken, in unsern Blättern, dafür und dagegen geschrieben. Man befürwortete, die Sendung über den Atlantischen Ozean zu machen und man hat auch ziemlich viel Kleider den Weg geschickt. Ich schrieb und arbeitete dagegen und glaubte, man sollte die Sachen nur über den Pacific Ozean, direkt nach Vladivostok schicken. Die Sachen über den Atlantic haben ihren Bestimmungsort auch nie erreicht, doch sagte mir Br. Jakob Vience in Vladivostok, der jene Sendung leitete, die Sachen seien doch unter Notleidende in Europa verteilt worden.

Als wir uns in San Francisco der Sache wegen erkundigten, sagte man uns, daß wir die Sachen nach Seattle, Washington, schicken sollten und von dort aus würde man die auf einem russischen Frachtschiff direkt nach Vladivostok schicken für $25.00 per Tonne. Doch dieses Angebot wurde von uns mißverstanden. Schwere Sachen schickt man per Schiff nach Gewicht, sind die Sachen aber verhältnismäßig leicht, muß man nach Kubik bezahlen. Soweit ich weiß, haben wohl alle Gemeinden das Fehlende nachgezahlt. Doch ehe wir Sachen schicken konnten, mußten wir vom War Trade

Digitized by Google



Dampfschiff Shinyo Maru mit dem ich zweimal über den großen Ozean fuhr. 550 Fuß lang, 63 Fuß breit, 38 Fuß tief, 21,650 Tonnen, 21 Knoten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Board, Washington, D. C., eine amtliche Erlaubnis haben. Endlich kam dieselbe unter No. 44451. Dann konnten wir voran gehen und hatten Erlaubnis, 250 Kisten Kleider zu schicken.

Man schickte uns noch Geld und Geschwister J. F. Harms und ich haben in Seattle Kleider gekauft, verpackt, in den verschiedenen Bahnhöfen, die von den verschiedenen Gemeinden geschickten Kisten gesammelt und dazu gesehen, daß dieselben endlich nach vieler Mühe und Arbeit verladen und abgeschickt wurden. Im Ganzen waren es 51 Kisten.

Ich fuhr nach Hause und Br. Harms schrieb mir: „Ich wünsche, Du könntest jetzt bald hintendrein fahren." Ich hatte ja wohl den Wunsch bei mir, doch hatte ich kein Reisegeld — auch keinen Paß. Ich sagte meinen Wunsch dem lieben Gott und Mutter, ich möchte wirklich „hintendrein" fahren. Dann kam ein Brief aus Kansas mit der Anfrage, ob ich mitfahren könne, sie würden mir die Reise bezahlen. Ich schrieb zurück, daß mir die Aufgabe zur Reise nicht leicht scheine, doch im Vertrauen auf Gott wolle ich es wagen und fahren.

Dann kam die Paßfrage. Als ich die Applikation in Fresno im Courthouse machte, sagte man mir, daß jetzt fast keine Pässe gegeben werden. Ich war ganz ruhig und wartete. Am 22. Mai ging meine Applikation von Reedley nach Washington, D. C., ab; am 9. Juni wurde der Paß in Washing-

Digitized by Google

ton gegeben und am 16. Juni erhielt ich denselben. Ich traf noch etliche Vorbereitungen. Die Gemeinden hatten sich auch reichlich beteiligt und Gaben für die Armen in Sibirien zusammen gebracht. Drei alte Brüder nagelten die Kisten auf dem Holzhof; die Western Lumberyard schenkte das Holz dazu. Etliche Geschwister kamen zur Stadt, halfen die Sachen packen und abschicken. Die Sachen waren sehr gut und wertvoll. Dann nahte die Zeit des Scheidens.

An zwei Abenden saßen wir eine ziemliche Anzahl Freunde und Geschwister bei uns auf dem Hof, um Abschied zu nehmen. Etliche der Sprüche, die die Freunde und Geschwister mir beim Mondschein sagten, als wir da im trauten Kreise saßen, waren mir auf der langen, beschwerlichen Reise oft zum Trost. Eine Anzahl meiner guten Freunde in Nebraska, Kansas, Oklahoma und California schickten mir ebenso passende Glück- und Segenswünsche per Post; etliche derselben habe ich öfter gelesen. Unter denselben war auch mein alter Jugendfreund und mein alter Nachbar in Nebraska. Der Herr hat mir oft recht wunderbar geholfen und mich gesegnet, wie der werte Leser beim Lesen des Berichts immer wieder finden wird.

Geschwister Js. Wall, die neulich von Jansen, Nebraska, nach Reedley gekommen, zogen in unser Haus ein. Mutter und ich fuhren bis San

Digitized by Google

Francisco und kauften dort noch Sachen, die die Schiffsgesellschaft frei mit nahm. Ich brachte Mutter dann zu unsern Kindern in Lodi. Sonntag war ich dort in der Versammlung. Montag um drei Uhr morgens fuhren unser Schwiegersohn, Br. J. A Klassen und Br. Reimer mich per Auto bis Frisco, und nachdem noch die nötigsten Sachen geordnet waren, bestieg ich um 12 Uhr das große Schiff „Shinyo Maru," um über das große blaue Meer zu fahren. Als wir durchs „Goldene Tor" fuhren, schlugen uns die Wellen recht kalt und stürmisch entgegen, doch bald wurde es still und der nächste Morgen war sehr schön.

Es war mir recht erfreulich, morgens bekannte Gesichter zu treffen. Dr. Torry und Frau und Dr. Atkinson aus dem Bibelinstitut in Los Angeles, Bischof Lewis, New York, usw., waren meine Reisegefährten. Habe mit diesen Männern manche nützliche Unterhaltung gehabt. Sie waren sonderlich neugierig, von der Lehre und den Grundsätzen der Mennoniten zu hören. Habe nach allen Seiten hin Aufschluß gegeben. Die zwei Artikel in unserem Glaubensbekenntnis: Wehrlosigkeit und Fußwaschung waren die meist besprochenen Punkte. Auch war da eine liebe Schwester, eine echte Irländerin, Missionarin, namens Rose McCann, die schon 21 Jahre lang in China in der Mission gearbeitet und jetzt wieder mutig an die Arbeit fuhr.

Digitized by Google

Dann kam ja der „Vierte.“ Dr. Torry und andere hielten schöne, passende Ansprachen. Das geschmückte und beflaggte Schiff, das großartige Mittag zeugten vom Fest. Mit Tagesanbruch sprang ein Mann in seiner Verzagtheit über Bord. Das Schiff hielt stille, doch wurde er nicht gefunden. Wir verloren dadurch sieben Meilen Fahrt — er aber wohl sein ewiges Heil.

Sonntag morgen, am 6. Juli, landeten wir in Honolulu, der amerikanischen Insel Hawaii. Wir durften ans Land und uns die Insel ansehen. Da ist es wirklich schön. Der liebe Gott hat es dort wohl noch schöner gemacht als im südlichen California. Die verschiedenen Blumen, Blumenbäume, Palmen usw. sind recht anziehend.

Am 1. Januar, 1895, machte man dort noch einen verzweifelten Versuch, Monarchie einzuführen, doch im Jahre 1898 wurde die Insel an die Vereinigten Staaten annektiert. Alle Sklaven wurden auch dort dann frei. Eine evangelische Gemeinde wurde gegründet, die in kurzer Zeit 640 Mitglieder zählte. Der leitende Buddhisten Priester sagte: „Wenn ihr auch 600 Glieder habt, der Rest von 25,000 Einwohnern sind doch Buddhisten.“ Man behauptet, daß in den Gemeinden ein recht evangelischer Geist waltete. Diese Inselgruppe wurde im Jahre 1778 von James Cook entdeckt. Man behauptet, daß der Spanier Juan da schon im Jahre 1555 gewe-

Digitized by Google

sen ist. Als Cook dort landete, beteten die heidnischen Einwohner ihn an, und sagten: „Der Gott Lono, der wieder zur Erde kommen soll, ist jetzt gekommen.“ Wohl die meisten Heiden glauben und lehren, daß Oben ein Gott ist, der zur Erde kommen soll! Seit 1820 sind auf der Insel Missionare tätig. Im Jahre 1852 waren dort nur 9000 Einwohner, jetzt 250,630.

Als Senator Meiers dort im Jahre 1917 weilte, sagte er: „Ich glaube nicht, daß das Paradies in Kleinasien war, es muß hier gewesen sein.“

Die dort im Jahre 1913 gebaute Eisenbahn führt auf kurzer Strecke über 200 Flüsse. Etliche Brücken sind 230 Fuß hoch. Im Sommer ist es dort kühl und im Winter warm. Man behauptet, daß dort noch nie ein giftiges Reptil oder eine Schlange gesehen oder gefunden wurde.

Wir durften aus- und eingehen, doch die Chinesen mußten sich jedesmal „befühlen“ lassen, ob sie auch etwas Schädliches verborgen trugen. Um sechs Uhr abends fuhren wir ab. Sonntags vormittags hatten wir Predigt, Singstunde usw.

Jeden Tag fanden allerlei Spiele statt; etliche derselben waren ja, wie man so zu sagen pflegt, scheinbar ganz unschuldige Sachen, doch konnte ich oft nicht verstehen, wie man sich dafür so interessieren konnte. Abends gab es entweder „Picture Show“ oder Tanz! Man hat ja früher manch-

Digitized by Google

Digitized by Google

der dir für den vorgespiegelten Genuß Kummer, Verdruß und einen schrecklichen Tod gibt."

Endlich am 17. Juli, fünf Uhr morgens, war Land in Sicht. Japan hat hier — und auch in Tsuruga, einen wunderbar schönen, aber auch zugleich einen sichern Hafen.

Vom Präsidenten der Schiffsgesellschaft waren wir zum Tee geladen. Wir folgten der Einladung. Er hat da, etwas abgelegen, einen wunderbar erbauten Palast, von kostbarem Holz, in einer Steingrotte, am Wasserfall erbaut. Es war es wert, dorthin zu fahren — auf der Straßenbahnkar — das Gebäude usw. zu sehen. Alles schier Mögliche fürs Auge und für den Magen wird dort geboten.

Weil die Arbeit auf den Schiffen, die nach Wladiwostok fuhren, „streikten," quartierte ich mich im Pleasonton Hotel ein und wartete. Doch Sehenswürdigkeiten gab es für mich dort nur wenig. Den Kirchhof will ich doch erwähnen, derselbe ist wirklich schön — auf mehr denn sieben Hügeln -- terassenförmig, angelegt. Dort liegen die Toten neben einander aus aller Herren Länder, die im fremden Lande starben, oder getötet wurden. Man sieht dort auch recht kostbare Grabsteine. Zwei Grabschriften will ich erwähnen: „Hier ruhet in Gott, Graf von Baiern, fern von den Seinen. Die Erde ist überall des Herrn. Auf Wiedersehen." (In meinem Notizbuch steht neben dieser Inschrift: Auch

Digitized by Google

ich weile fern von den Meinen.) Eine zweite Inschrift lautet: "No Cross no Crown, no Loss no Gain, they first must suffer, who will reign."

Endlich am 25. Juli, spät abends, durfte ich per „Ritschaw" (ein von einem Mann gezogenes Wägelchen) zum Bahnhof fahren. In 12 Stunden fährt man auf der Eisenbahn durch g a n z Japan! Ich möchte wohl noch etwas davon erwähnen, was ich morgens — und beim Zurückfahren — in Japan gesehen habe.

Wir in California sind ja mit dem „Jap," als wir ihn nennen, nicht unbekannt. Als ich seiner Zeit durch Deutschland reiste, habe ich mich gewundert und gefreut, wie der Deutsche in der Tat beweist, daß er seine „Scholle" so liebt und den Acker so schön und korrekt besorgt, doch der Japaner übertrifft den Deutschen, jedes Eckchen Land ist zwischen den hohen Hügeln und Felsabhängen „gelevelt" und mit Reis bepflanzt. Alles wird bewässert. Noch eins fiel mir dort besonders auf: Ich habe weder auf der Hin- noch auf der Rückreise ein einziges Pferd gesehen! Der Japaner und seine Frau besorgen das mit dem Spaten und der Sichel. Der Reis wird meistens ausgezogen. Dann wird der Dung usw. alles von zu Hause per „Pede" in zwei großen Körben getragen, auch der Reis vom Acker, wenn er dort irgendwie getrocknet, wird von Mann und Frau auf dem Rücken heimgetragen!! Doch

Digitized by Google

Punahou College, Honolulu, Hawaii.

Digitized by Google

Digitized by Google

hat der „Jap“ auch „Zweiräder“ und ab und zu sahe ich, wie die Frau einen beladenen Wagen heimzog.

In Tsuruga, der Hafenstadt, gab es noch ein bißchen Aufenthalt, doch Samstag um 4 Uhr nachmittags bestiegen wir das Schiff Hazan und fuhren ab nach Vladivostok. Das japanische Meer war recht unruhig und wir waren alle recht froh, als Montag Land in Sicht war. Das Meer ist dort 492 Meilen breit.

Endlich hatte man mich, meinen Paß und meine Sachen „besehen“ und ich durfte aussteigen und ans Land gehen. Wohl oder übel, ich war jetzt im Lande der Verbannung, an das seinerzeit wohl fast jedermann in Rußland mit Gruseln und Furcht dachte. Ich werde später noch etliche gesammelte Statistiken bringen; wer nach Sibirien verbannt wurde und wie man die Verbannten behandelte.

Es war anfangs recht hart, sich daran zu gewöhnen, daß der Rubel wirklich so billig sei. Schon in Yokohama sagte man mir: „Für eine Mahlzeit müssen Sie dort 30 Rubel bezahlen.“ Oft wenn ich schon etwas kaufen wollte, ging ich ab — es war zu teuer. Dann rechnete ich schnell nach, was es nach unserem Geld kosten würde, und ging dann zurück und kaufte es. Nachdem wir etliche Tage da waren, zahlte man uns in der Bank für einen Dollar siebzig Rubel!

Digitized by Google

Jetzt will ich einen kurzen Bericht geben von meiner fünfwöchentlichen Arbeit mit den russischen Zollbeamten.

Der russische Konsul in San Francisco hatte ins Visa drei Worte hineingeschrieben und Br. P. A. Wiebe, Lehigh, hatte mir wohl „Aus Antrieb des Geistes" eine mit Kirchensiegel und Unterschrift versehene Empfehlung nachgeschickt, die ich noch gerade erhielt, als ich in San Francisco einsteigen wollte, und diese zwei Dokumente halfen in Japan und Wladiwostok den Ausschlag zur Beförderung der Sachen zu geben. Ich war dem lieben Gott und diesen Männern herzlich dankbar für ihr Entgegenkommen. Doch jetzt zur Sache.

Die 51 Kisten von Seattle hatten schon geraume Zeit in Wladiwostok im Zollhaus gelegen. Es nahm längere Zeit, bis ich den betreffenden Platz fand. Wie froh war ich, als ich das große „W", welches Br. Harms und ich auf alle Kisten hinauf gemalt hatten, sahe. Ich möchte mit dem Apostel sagen: „Man halte mir ein bißchen Torheit zugut," doch ich ging der Reihe nach und „streichelte" diese Kisten, für die in Amerika so viel gebetet worden, und die ich jetzt in Rußland begrüßte.

Ich hatte Auftrag, daß eine Familie Enns in Wladiwostok wohne, und gerne nach Amerika kommen möchte. Der Vertreter des American Red Cross stellte mir Auto und Fuhrmann zur Ver-

Digitized by Google

fügung und wir haben einen Nachmittag lang vergeblich gesucht. Doch endlich fanden wir eine Familie Thiessen. Thiessen brachte mich zu Ennsen. Das Zusammentreffen und die Begrüßung mit beiden Familien war recht herzlich, besonders als wir mit der von Br. J. J. Fleming, Dinuba, geschickten Gabe herausrückten. Diese zwei Männer waren mir in der vielseitigen, russischen Arbeit sehr behilflich.

Unser Konsul gab mir den Rat, mich an Lang und Co. zu wenden, um die Sachen von ihnen aus dem Zollhaus zu bringen. Ich machte Ansprüche auf Zollfreiheit, die der russische Konsul in San Francisco uns mündlich immer wieder versprochen hatte; doch unser Konsul in Vladivostok sagte: „Ihr könnt es nicht tun, nur das American Red Cross hat Zollfreiheit, selbst Y. M. C. A. bezahlt vollen Zoll." Ich habe mich lange gewehrt, doch endlich mußte ich nachgeben.

Die Sachen lagen auf der andern Seite der Bai im Zollhaus, und ich mußte jedesmal per Kahn etwa 5 Werst fahren, und wenn wir hinkamen, dann hieß es oft: „Saftra" — morgen wiederkommen.

Der Leser wird sich wohl wundern, warum ich Br. Wilh. Neufeld bis jetzt nicht erwähnt habe. Ich wußte von seinem Kommen nichts, bis ich von Mutter den ersten Brief erhielt, worin sie berichtete, daß Neufelds in Lodi gewesen seien und

Digitized by Google

er abfahren wolle nach Rußland. Man hatte ihn in San Francisco übervorteilt und so mußte er in Japan warten. Br. Neufeld wollte, als ich abreiste, nach China fahren, um seine Tochter, die dort in der Mission arbeitet, zu besuchen.

Am 12. August kam endlich das „Saftra," an dem unsre Kisten „unters Beil" kamen. Man brach dieselben auf, um die Sachen zu sortieren und Zoll zu erheben. Wir wollen die Sache nur ganz kurz beschreiben, was wir uns da alles mußten gefallen lassen. Bei Gelegenheit werden wir davon mehr Einzelheiten erzählen.

Unsere Schwestern hatten ja die Sachen so schön verpackt, hatten die Wäsche so schön gebügelt usw. Alles wurde auseinander gezerrt. Ich wurde schließlich auch dreister, packte den einen Herrn an und sagte auf russisch, deutsch und englisch: „Du siehst doch, daß dies Hemden sind, warum reißt Du jedes auseinander?" Ich zeigte meinen Paß und Empfehlungen, dann fing man doch an, mich und die Sachen zu respektieren.

Baumwollene Sachen, wollene und seidene wurden auf separate Haufen gelegt, gewogen und sehr bündig aufgeschrieben. Als ich die Haufen so daliegen sah, blutete mein Herz — wie man so zu sagen pflegt, ich wurde ganz krank.

Zudem hatte mir der Konsul gesagt: „Bleibe aber dabei, und sobald die Sachen gewogen sind, siehe da-

Digitized by Google

zu, daß dieselben schnell wieder verpackt und die Kisten zugenagelt werden, sonst hältst Du die leeren Kisten allein!" Ich war ja mit den Schwachheiten der Russen in dieser Hinsicht von früher noch ein bißchen bekannt. Die alte Regierung in Rußland wurde wohl gestürzt, aber der Russe in seinem Wesen ist doch Russe und — geblieben.

Thiessen blieb beim Sortieren, ich überwachte das Einpacken und Enns nagelte die zerbrochenen Kisten zu und flickte dieselben aus, so gut als eben möglich. Ich versprach, als ich das mysteriöse Verschwinden etlicher Sachen bemerkte, jedem der Herren Beamten, was sie nötig brauchten — Hosen, Hemd, Überrock usw. Dann kam auch der mit Flinte und Bajonett bewaffnete Wächter des Zollhauses, der hatte kein Hemd und sonst nur wenig Kleider an. Ich zog ihn amerikanisch an. Als er vorkam, rief er weinend: „Smotrika, Ja Kaptän!" (Schauet, ich bin ein Kapitän geworden.) Auch kleine Kinder der Umgegend, sehr dürftig gekleidet, kamen und ich teilte ihnen mit, was sie nötig brauchten. Ich kann den lieben Gebern hiermit danken für die Gelegenheit, die ich hatte, auch dort Gutes zu tun. Dieses half viel, die Arbeit zu beschleunigen und das Stehlen hörte beinahe ganz auf.

Dann fand man unter den neuen Sachen eine Auswahl, die mußte „Blomben" von Blei haben, und Frauen, dazu bestimmt, mußte ich suchen, die

Digitized by Google

diese Dinger an diese Sachen annähten. Dann mußte ein Mann kommen, diese Blomben zu pressen, den Mann mußten wir drei Tage lang suchen. Als ich dann endlich meinte, alles sei fertig, fand ich noch einen kleinen Haufen Sachen liegen. Auf meine Frage: warum? sagte man: „Ja, da muß noch ein andrer Mann kommen mit einer andern Presse." Endlich war auch dieser Mann gefunden — doch hieß es dabei noch mehrere Male: Saftra!

Endlich, nach beinahe fünf Wochen, war die Arbeit getan. Dann legte man mir die Rechnung vor! Der Konsul — und auch Lang — hatten von etwa 5000 Rubel gesprochen. Doch als ich die Rechnung sah, wurde es mir doch schwindlig! Ohne meine Unkosten — wir waren wohl mehr als 30 Mal über die Bai gefahren usw. — lautete die Rechnung: **23,200 Rubel!** $380.00 so wie der Kurs damals war.

Muß hier noch berichten, wie es mir am Tage vorher, als die schwere Arbeit in Vladivostok zum Abschluß kam, noch erging. Ich mußte zum American Red Cross und als ich dort meine Arbeit getan, warteten sie auf mich im Zollhaus, dessen Türen bald geschlossen wurden. Ich wollte die „Tramway" (Street Car) nehmen, doch die sind dort jedesmal sehr voll, weil so wenige Kars fahren, und man hängt sich dann so an und viele bleiben

Digitized by Google

oft stehen. Bei der ersten Haltestelle war es zu voll, bei der zweiten auch, bei der dritten hing auch ich mich notgedrungen an. Bis zur ersten Haltestelle bekam ich trotz dem großen Gedränge doch eine Hand frei und griff unbemerkbar zum Pocketbuch — es war weg. Ich sagte es gleich laut. Einer unsrer Soldaten stand nahe bei im Gedränge und fragte: "Are you an American citizen?" "Yes, I said. "Also my passport is stolen." Meine Empfehlungsschreiben und Zollrechnung und Geld waren mit dabei.

Es wurden an dem Tage wohl acht oder mehr Personen beraubt, einer um 65,000 Rubel usw. Es waren wohl zwei geriebene Gauner tätig. Zwei Chinesen sahen, wie der eine ein Pocketbuch zog und ergriffen ihn dabei, brachten ihn zur Polizei — auf wirklich frischer Tat. — Doch, der eine Chinese wurde erschossen, der andre verwundet, und der Dieb entkam.

Ich machte dann in den Zeitungen bekannt, mein Paß und meine Wertpapiere seien mir abhanden gekommen, der Finder möchte dieselben doch zum American Red Cross bringen. Doch niemand meldete sich. Als ich von Omsk zurück kam, sagte man mir, mein Paß sei gefunden. Nach längerem Suchen erhielt ich denselben — das andere ist futsch. Der amerikanische Konsul hat die Autorität, einen „Emergency" Paß auszustellen, den

Digitized by Google

ich in Sibirien gebrauchte, bis ich meinen wieder hatte.

In Nadarowka schenkte man mir Dr. Baedekers Buch von seinen mannigfaltigen Arbeiten unter den Gefangenen in Sibirien. Bädeker mußte in Twer auf den Zug nach Moskau warten. Ich entnehme dem Buch folgenden Satz:

„Im Wartesaal schlief er mit vielen andern Reisenden, vor einem prächtigen Kaminfeuer, den Schlaf des Gerechten. Der Lärm des einfahrenden Zuges weckte ihn auf. Er öffnete die Tür und fand eine große Menschenmenge auf dem Bahnsteig. Bei dem Gedränge und der Hast des Einsteigens ward ihm sein Taschenbuch gestohlen. Das war ein empfindlicher Verlust. Das Buch enthielt seinen Paß, 100 Pfund englisches Geld (damals $485.00 in unserm Gelde. — Fast.), dazu 1000 Rubel ($500.00 nach unserm Gelde. — Fast.) und, was das Schlimmste war, seinen kostbaren Erlaubnisschein, die Gefängnisse besuchen zu dürfen."

Nach dem jetzigen Kurs war mein Geldverlust in Rubeln ungefähr $35.00.

Im weiteren Bericht von Dr. Baedeker heißt es: „Er setzte sich mit schwerem Herzen hin." So ging es mir auch, und ich bat den lieben Gott immer wieder, er möchte doch tun wie damals, als im Notfall das Beil schwimmen mußte.

Nach vielem „Hin und Her" hatte man mir Lagerraum im Warenhaus des American Red Cross zugesagt. Ich lasse hier den Erlaubnisschein wörtlich folgen:

Digitized by Google

"To Rev. M. B. Fast, Central Hotel, Vladivostok. From Director Warehouse and Transportation. Subject: 52 cases to be sent west.

These cases may be stored in our warehouse until our next train going west, the departure date of which, however, is at present very indefinite on account of the present military situation. Kindly leave written instructions regarding the shipment of these cases.

C. C. Cook,
Director Warehouse and Transportation.

Dieser Brief folgte dem auf Veranlassung von meinen Zeugnissen, Worten und Empfehlungen geschriebenen Brief von unserm Konsul an das American Red Cross. Darauf der vom American Red Cross Direktor Strong geschriebene Brief, der uns hernach überall die Herzen, die Türen und auch den Porom öffneten. Den Brief hat Br. Wiens und dann wohl Br. Js. Braun erhalten und kann den Inhalt leider nicht bringen. Doch derselbe war, wie der Amerikaner sagt: „To the point."

Dann mieteten wir eine Anzahl Kähne und wollten die Kisten dorthin fahren. Als wir eben angefangen kam erst ein, dann mehrere Russen und bald war die ganze sogenannte „Union" da und verboten uns, die Sachen heraus zu tragen. Ich müsse sie dazu dingen. Sie forderten 1200 Rubel. Endlich nahm ich den Redelsführer beiseite und bezahlte

Digitized by Google

350 Rubel, dann trugen sie die Kisten zum Wasser, halfen laden usw. Die Fahrt war weit und beschwerlich, weil die Kähne doch nur klein waren, doch kam, trotzdem es windig wurde und regnete, alles ins solide Haus der American Red Cross. Am 1. September wurden unsre Sachen dort geladen, mit Sachen und Kleidern des American Red Cross, und fuhren Abends unter militärischer Bewachung ab nach Omsk. Durch meine oben erwähnten Zeugnisse und durch direkte Vermittelung unseres Konsuls, wurden unsre 52 Kisten kostenfrei nach Omsk befördert.

Um die Geschichte vom Zoll fertig zu machen, will ich hier gleich beifügen, was wir in Omsk mit der sibirischen Regierung, der Zollgebühren wegen, ausgerichtet haben. Nachdem wir mit unserm Konsul in Omsk Rat gehalten, gaben wir ihm auf seinen Wunsch einen geschichtlichen kurzen Bericht der Mennoniten, wo sie herkommen und wo sie in der Welt wohnen. Von den neuen Ansiedlungen Terek, Orenburg und Sibirien, wie die Mennoniten Nordamerikas ihre armen Glaubensgenossen mit Geld unterstützten und jetzt auf dringende Bitte Kleider geschickt hätten. Berichtete auch, wie viel Zollgebühren ich in Vladivostok auf 52 Kisten bezahlt hätte. Der Bericht lautet:

„Die Mennoniten kamen im Jahre 1787 nach Rußland und siedelten in den Gouvernments Jekaterinos-

law und Taurien an. In den Jahren 1874 bis 1880 zogen viele Mennoniten von Süd-Rußland nach Nord-Amerika. Andre zogen später nach Orenburg, Terek und Sibirien. Viele auf den neuen Ansiedlungen in Rußland waren sehr arm und baten ihre Glaubensgenossen in Nord-Amerika um Mithilfe.

In den Jahren von 1906 an haben die Mennoniten in Nord-Amerika kleine und größere Geldsummen an diese armen Glaubensgenossen auf den oben erwähnten neuen Ansiedlungen in Rußland geschickt. Weil aber in den letzten Jahren in Rußland Kleider usw. knapp und sehr teuer wurden, bat man uns, statt Geld Kleider zu schicken. Wir waren auch dazu willig und erwarteten, man würde die in Nord-Amerika geschenkten Sachen zollfrei in Rußland passieren lassen, doch auf den ersten 52 Kisten, die wir schickten, haben wir jetzt in Vladivostok ungefähr 25,000 Rubel Zollgebühren bezahlen müssen.

Die Mennoniten in Nord-Amerika sind willig, Kleider, Decken, Schuhe usw. für die armen Mennoniten hier in Sibirien und für arme russische Witwen und Waisen in ihrer unmittelbaren Nähe zu schenken und die Verladungskosten und Fracht bis Vladivostok zu bezahlen, wenn die Regierung die Sachen zollfrei passiert und dieselben auf der Bahn frei bis Omsk befördert.

Am Bestimmungsort werden die von den Mennoniten in Sibirien bevollmächtigten Delegaten die Sachen in Empfang nehmen, in die Dörfer befördern und die freie Verteilung unter den Armen leiten."

Unser Konsul reichte diese Bittschrift ins Ministerium der Finanzen in Omsk ein und wir erhielten eine Woche später folgende Antwort: (Wir bringen

Digitized by Google

dieſelbe in der engliſchen Sprache, wie dieſelbe wörtlich vorliegt.)

Omsk, October 6th, 1919.

Mr. M. B. Fast,
Director Mennonite Relief Work, Omsk.

Sir:— I beg to enclose herewith, for your information and guidance, a written confirmation of an instruction given by the Minister of Finance, regarding the tariff exemption on relief goods for distribution among the Mennonites of Siberia. Respectfully yours,

T. R. Hansen,
American Vice Consul.

Ministry of Finance,
Custom House Department,
October 1st, 1919.
No. 7058.

To the American Consul:— With reference to your memorandum of September 25th a c. the Customs House Department of the Ministry of Finance has the honor to inform you that the Minister of Finance has permitted the duty-free entrance of 52 cases of clothes offered by the Mennonites of North America to the poor Mennonites of Siberia.

Instructions have been given on September 26th by telegram to the Vladivostok Customs-House regarding the fulfillment of the above resolution.

At the same time the Customs-House Department has the honor to inform you that the Min-

Digitized by Google

istry of Finance will allow similar gifts also in the future to pass duty-free, in accordance with Paragraph 475 of the Cusom-House Regulations
Manager of the Department (Signature.)

Unser Konsul in Wladiwostok hat die Sache jetzt übernommen und wird in Zukunft als unser Vertreter und Gönner fungieren. Ehe ich abfuhr von Wladiwostok, reichte er eine amtliche Bittschrift an die Zollbehörde ein, und forderte das von mir bezahlte Zollgeld zurück. Wir dachten dabei an unsern Freund Jakob Bartel in Nebraska; ihm wollte man seinerzeit auch etwas aufzwingen und er sagte: „Ehe ich's getan habe, wird es noch einen kalten — und wohl noch einen warmen Tag geben!" Doch dem Herrn sind es geringe Sachen. Das Geld gehört nicht der Regierung in Sibirien, sondern den armen Leuten und wir haben Vorkehrung getroffen, sobald der Konsul das Geld erhält, fließt es in die dortige Unterstützungskasse für arme Mennoniten und arme russische Soldatenfrauen. Jetzt wollen wir den Faden wieder da aufnehmen, wo wir aufhörten.

Zweimal in der Woche kamen Passagierschiffe von Japan in Wladiwostok an und immer wieder lief ich zum Hafen in der Hoffnung, Br. Neufeld würde kommen und mir mit Rat und Tat in der schweren Arbeit helfen.

Mittwoch, den 27. August, waren die 52 Kisten

Digitized by Google

„Ich schreib es zu des Herren Walten
Und des Krieges schlauer List!"

Kaufen ließ der sich nicht.

Ein mennonitischer Sanitär, der im japanischen Kriege mit an der Front Sanitätsarbeit tat, erzählte uns, daß man eine Anzahl neuer Kanonen bestellt habe, dieselben wurden per Extrazug zur Front geschickt, doch gewisse Teile für jede Kanone, separat verpackte Teile, wurden vorsätzlich in einer Extrakar nach dem Kaukasus geschickt. Die Kanonen kamen zur Zeit zur Front und hätten unbedingt einen gewinnenden Ausschlag gegeben, doch eine Person hatte Geld erhalten, und die Sendung so gemacht, daß der Russe dort eine große Niederlage hatte und dann Schlag auf Schlag verspielte!

Vladivostok ist an der Bai erbaut und die Swejtlantska Straße geht durch die ganze Länge der Stadt. An der Baiseite sind ausschließlich nur Regierungsgebäude; etliche derselben sind groß und massiv, und es hat viel Geld gekostet, dieselben und die hohen Ziegelzäune zu bauen. Man sagte mir dort, daß fast kein Baumeister derselben mehr in Rußland wohne — sobald das Gebäude fertig war, zog er ins Ausland.

Zum Beispeil, ein Mennonit mußte bei einem Bau ein Stückchen umgraben und sollte dafür 3 Rubel erhalten; als er das Order unterschrieb, waren

Digitized by Google

Wie man in Yokohama fährt.

Digitized by Google

Digitized by Google

es 300 Rubel. Er wollte nicht schreiben, doch man sagte: „Dann bekommst du garnichts.“ So sind jene Gebäude, wie man uns sagte, alle erbaut.

Auf vier Plätzen sah ich, wie unsre Mennoniten für die Armee Hafer dreschen und liefern mußten. Man bezahlte dem Bauer auf den verschiedenen Plätzen von 21 bis 41 Rubel per Pud (das Pud 40 Pfund). Die betreffenden Beamten kollektierten von der Regierung aber 60 Rubel per Pud.

Auf den weit meisten Plätzen ist der Grund in und um Vladivostok nicht nur steinigt, sondern oft sieht man nur Steine und keine Erde. Ich habe mir die Füße dort bei der vielseitigen Arbeit nicht nur müde, sondern wund gelaufen.

Die russischen Baptisten haben viermal in der Woche Betstunde und einmal Predigt. Ich ging gerne hin. Es war schon ein Segen zu sehen, wie ernstlich es diese bekehrten Russen mit sich selbst und ihrem Seelenheil nahmen. Die Schwestern waren zierlich gekleidet und hatten gewisse Körperteile nicht so entblößt wie viele amerikanischen Schwestern. Ich traf dort Schwestern, die kamen 7 Werst zu Fuß — etliche barfuß — und nahmen teil am Gesang, beteten und brachten und nahmen einen Segen. Auch ich wurde dort reichlich gesegnet. Doch der Feind unsrer Seelen war auch dort noch nicht gebunden. Ich traf dort auch eine deutsche Familie namens Schettler. Kindliche Leutchen — sie

Digitized by Google

gehören auch zu der Gemeinde. Wir folgten gerne ihrer Einladung zum Thee, war es doch so eine „geschmackvolle" Abwechselung vom Hotel. Br. Schettler hat in Kansas City einen Bruder und eine Schwester, und ich habe versprochen, die bei Gelegenheit aufzusuchen. Traf in der Familie auch einen Br. Hollberg, einen lieben Bruder. (Habe die Familie in Kansas City gefunden.)

Die Familien Enns und Thiessens hatten von Slawgorod bis Wladiwostok 42 Tage lang gereist. Sie wollten gerne nach Amerika kommen, doch mußten sie ihre Reise über Sumatra machen. Wir haben die Familien in ihren primitiven Wohnungen oft besucht, haben Sonntags mit ihnen Sonntagsschule gehalten und versucht, ihnen behilflich zu sein. Möchten sie ihr Ziel erreichen und des Guten, das ihnen Gott und ihre Freunde bewiesen, nie vergessen.

Also am 7. September um 3 Uhr nachts fuhren Br. Neufeld und ich von Wladiwostok ab nach Omsk. Die Reise dauerte 7 Tage und 8 Nächte. Wenn ich die Verhältnisse der Reise, die russischen Einrichtungen usw. genau beschreiben sollte, würde es viel Raum einnehmen. Will aber doch kurz etwas davon berichten.

Jedermann hat sein Kesselchen und gemahlenen Kaffee oder Thee. Ich hatte es mit Br. Neufeld zusammen. Er verstand das Reisen dort noch von

Digitized by Google

früher. Alle 100 Werst ist ein großer Bahnhof erbaut; 4 kleine Stationen dazwischen und ungefähr auf jede Werst ein Wärterhäuschen. Auf den größeren Stationen hat man in einem speziell erbauten Häuschen einen sehr großen Graben mit kochendem Wasser bereit, man läuft und holt so viel man bedarf. Dort ist dann auch eine „Sched," wo die „Kuppelweiber" stehen und frisches Brot, Kuchen, gebratene Hühner und Enten, gebratene und gekochte Schinken von großen und kleinen Schweinen usw. zum Verkauf ausbieten. Wenn man dort unterhandelt, darf man sich nicht ängsten, daß der Zug abfahren wird, denn zuerst läutet man zwei Schläge, dann um eine Weile drei Schläge, dann signalisiert der Natschalnik, die Lokomotive pfeift und der Zug setzt sich ganz langsam in Bewegung. So fuhren wir auch nach Omsk. Decken und Kissen gab es im Schlafwagen nicht und weil ich nur eine ganz dünne Decke hatte, es aber recht kalt wurde, kam ich erkältet in Omsk an. Als wir ankamen, schneite und regnete es. Wir nahmen eine Droschke und fuhren zum großen Fluß Irtisch, doch der „Porom" (Fähre) war nicht in Sicht und wir mieteten einen kleinen Kahn, packten unsre Sachen neben uns und fuhren im Regen los. Ich dachte an meinen Onkel Jakob Barkman, Steinbach, Manitoba, der auch einmal in ähnlicher Lage den Roten Fluß bei Winnipeg per Kahn kreuzte, der

Digitized by Google

Kahn kippte um und er mußte ertrinken. Wir falteten unsre Hände zum Gebet und endlich, nach langem Zickzackfahren, erreichten wir das andre Ufer. Eine „Poswosky“ fuhr uns mit unsern Sachen bis zu Lepps gewesener Mühle, und von dort gingen wir bis Geschwister Thessmans. Die alte liebe Mutter nahm uns freundlich auf und gab uns schönen Kaffee und frisches Butterbrot — es schmeckte fein. Auf dieser Seite des Flusses ist auch eine Stadt, die wohl meistens von Mennoniten erbaut ist — doch jetzt wohnen dort nur noch einzelne Familien. Aaron Lepp, jetzt Fairmead, Cal., hat dort die große Dampfmühle erbaut und seinerzeit geeignet, die schöne Vereins- oder Zentralschule und eine Eisenfabrik. Viele schöne, geräumige Höfe sind dort. Die Geschichte von Kolumsino wurde uns oft und immer wieder erzählt, doch will ich davon weiter nicht schreiben. Die Schule usw. war den Mennoniten jetzt gewaltsam abgenommen.

Auf die Frage nach ihren Freunden und Bekannten konnte ich Mutter Thessman ja Aufschluß geben. Thessmans, York Co., Nebraska, Br. Js. Wall, Jansen, Br. Buhler, Reedley, usw. Dann kam ein Thiessen von Tschukrejewka da vorbei, fuhren unsre Sachen holen und er nahm uns mit ins Dorf.

Ich blieb bei Gerh. Isaaken zur Nacht. Joh. Isaaken, Bruder der lieben Schwester

Digitized by Google

J. F. Harms, Seattle, und Peter Friesens, Schwester zu Frau Harms, wohnen dort und ich fühlte, als sei ich aus der Fremde nach Hause gekommen. Der sibirische Ofen wurde geheizt und ich durfte nach der beschwerlichen Reise schön ausruhen. Man hatte dort viel Einquartierung von Flüchtlingen, Soldaten und Offizieren und ihren Familien. doch für den Amerikaner war immer Raum und wir haben dort überall wahre Gastfreundschaft genossen. Schwester Gerh. Isaak ist Br. J. G. Wiens' Tochter.

Wir mußten immer wieder staunen, warum man über den Irtisch keine Brücke baut. Amerika hat Rußland angeboten, eine Brücke zu erbauen, doch der Russe traut jetzt weder sich noch andern etwas. Nur dem Hetzer und Verderber bringt er scheinbar Vertrauen entgegen. Es sind dort zwei lange Bargen und ein kleiner Dampfer führt eine hinüber; in der Zeit wird auf dieser Seite erst aus, dann wieder voll geladen. Habe dort wiederholt mit Leuten gesprochen, die mit ihren Fuhren dort 36 Stunden gewartet haben, ehe sie an die Reihe kamen und überfahren konnten. Später erhielt ich vom American Red Cross ein Briefchen, wenn wir den vorzeigten, konnten wir gleich hinauf fahren. Ohne Fuhrwerk darf man immer mit — man schwingt sich irgendwo hin und fährt mit.

Will jetzt noch von der „sibirischen Steppe" be-

Digitized by Google

richten. Fast den ganzen Weg entlang von Wladivostok bis Omsk ist das Land mehr oder weniger „waldig," Birken und Tannen abwechselnd, auch durcheinander. Die lichten Plätze hat sich der „Muschik" gepflügt und eingesät. Das meiste Getreide war schon gemäht und stand in schönen russischen Mandeln. Öfter sah man auch noch, wie Väterchen mit der Sense und Rüstung mähte und Matuschka band das Getreide und Garben.

Dann steigt der Weg bedeutend und wir nähern uns dem berühmten Baikal-See. Derselbe ist 600 Werst lang und von 25—40 Werst breit. Wir treffen denselben ungefähr in der Mitte und müssen auf dem einen Ende 'rum, um wieder gegen der Mitte weiter zu fahren. Der Weg, dem Ufer entlang und an den steilen Felsabhängen vorbei, durch mehr als 50 Tunnel — etliche derselben recht lang — ist sehr interessant.

Im Winter legt man, wenn der See zufriert, Schienen aufs Eis, und wenn die eingefroren und das Eis dick genug ist, fahren die Züge anstatt herum, übers Eis. Doch in den letzten Jahren wurde man im Frühjahr — wohl auch schon im Herbst — zu gleichgültig und es geschah viel Unglück und man ist wohl der Ansicht, keine Schienen mehr zu legen. Ich dachte dabei: Wären die Russen doch gerade jetzt weise und würden es bedenken, wie sich im großen Reich Bruder gegen Bruder empörte, meistens wohl

Digitized by Google

durch Hetzerei, sein und andrer Eigentum mutwillig zerstörte, und würden untereinander Frieden machen. Wieviel mehr könnte da gerettet und vorgebeugt werden, als dort auf dem Baikal-See!

Endlich kamen wir bis Irkutsk, der Stadt, wo so viele unschuldig Verbannte ein kümmerliches Leben gefristet haben. Fuhren noch per Droschke über den Fluß, der in den Baikal See mündet und wollte eine Decke kaufen, es war aber keine in allen Laffes.

In Tschukrejewka, ja überall, wo wir kamen, waren die Leute am Dreschen. Das meiste Getreide lag noch los auf dem Felde und es regnete fast jeden Tag. Binderschnur hatte man nicht kaufen können.

Isaaken fuhren mich morgens nach Tschunaewka, wo wir bei alte Geschwister Warkentins herzliche Aufnahme fanden. Dort trafen wir auch unsern Vetter, Br. Joh. Barkman, der den Lesern in Amerika ja auch bekannt ist. Ich mußte am Mittagstisch und später oft an Marieche Wiens in Los Angeles denken. Sie und ihre Kinderchen und Franz hätten da wohl gerne mitgegessen. Der alte Onkel Warkentin ist schon recht alt, doch ist er noch sehr „auf die Wirtschaft." Er besät nur etwa 6 Dessjatin Land, das Getreide drischt er noch nach väterlicher Weise — mit dem „Ausfahrstein." Er zieht sehr viele Kar-

Digitized by Google

toffeln, gelbe Rüben usw. Für mehr als 3000 Rubel hatte er jetzt gelbe Rüben verkauft — dem ähnlich von allem. Er wollte mit uns mitfahren nach Amerika, Marieche und Familie besuchen, doch sein Sohn, der auch schon große Familie hat und nebenbei wohnt, kam und sagte: „Nein, Papa, das geht garnicht. Ohne Sie werden wir im Dorf garnicht fertig!" So blieb er zu Hause.

Wir gingen gleich an die Arbeit, um die schon oben beschriebene Zollfreiheit auszuwirken. Die Brüder Mathies, seinerzeit Schwiegersohn bei Dr. Diet. Wiebe, Lichtfelde, und andre fuhren uns immer wieder bis zum Irtisch, und wir kamen dann ja auch — oft recht rusch — bis Omsk. Weil die Fahrt so mühevoll war, blieben wir bei Geschwister H. Koslowskys mehrere Male zur Nacht. Bei Geschwister Koslowskys fanden wir stets gute Aufnahme. Die Schwester sieht recht gesund aus, doch wird sie oft plötzlich krank. Es hat uns zweimal recht zu Mitleid bewogen. Möchte der Herr stets euer Arzt sein. Br. Koslowsky ist recht beredt und zeigt in der Unterhaltung, daß er viel gelesen hat.

Eines Abends kamen Br. Dick und zwei seiner Töchter und Schwester Agnes Wiens, Dr. Isaaks Gehilfin dorthin, und wir hatten eine gesegnete Unterhaltung, Thema: „Das Kommen des Herrn." Wir freuten uns, daß wir im Laufe

Digitized by Google

der Unterhaltung fühlen konnten, daß diese Schwestern in dieser so wichtigen Sache nicht nur sagten, was sie gelesen oder gehört hatten, sondern was sie persönlich darüber dachten. Ich grüße Euch. Hoffentlich haben Dicks Töchter ihre Pflicht, wovon sie zu mir noch sagten, erfüllt.

Unser Konsul war uns sehr behilflich. Br. Gerh. Wiens, dem die Konferenz bei Slawgorod Auftrag gegeben, uns behilflich zu sein, kam auch und wir haben dann alle zusammen das obenerwähnte Privilegium ausgewirkt und — erhalten. Dem Herrn, der auch hier die Herzen der Obrigkeit lenkte, sei viel Dank gebracht — auch jetzt noch, so wie wir es damals vereint getan haben. Möchte dieses Privilegium wenigstens auch längere Zeit gültig bleiben. Für das am 1. September, 1800, den Mennoniten gegebene Privilegium baute man in Chortitz ein massives Steinhaus und nur das Privilegium, ein Tisch und ein Stuhl waren darin. Es blieb dort bis zum Jahre 1871, dann wurde es vom Zaren wertlos gemacht. Wenn dieses unser Privilegium fünf Jahre gut bleibt, sind wir zufrieden.

Sonntag hatten wir in Tschunaewka eine schöne Versammlung und wurden reichlich gesegnet. Br. Gäde, Lehrer, leitet dort den Chor. Sie singen ein klein bißchen anders als unsre Chöre in Amerika. Da wird wohl der eine oder die andre fragen:

Digitized by Google

Schöner? Nun, ich bin ja nicht musikalisch angelegt und kann nicht singen — aber jener Chor sang wirklich schön.

Wir wollen hier noch kurz von einer Begebenheit berichten, die Br. Gäde machte, als die Noten dort hausten.

Eines Tages waren die Telegraphendrähte zerschnitten und ein Mann schändlich ermordet worden. Man hatte einen verdächtigen Mann gesehen, der einen kleinen bunten Hund bei sich hatte. Dann kam man zu Gädes und sah dort einen kleinen bunten Hund. Man hielt sofort Haussuchung; eine etwas große Gartenschere wurde gefunden, und er mußte mit. Wenn das der Hund sei, müsse er gleich erschossen werden. Man kam vor das Gericht, der Hund wurde vorgestellt. Auf die Frage: „Ist das der Hund?" sagte der Zeuge: „Der Hund mag es sein, ich weiß es nicht, aber der Mann ist es nicht, das weiß ich." Br. Gäde kam frei.

Will hier auch noch von Br. Siemens erwähnen — er ist dort in Tschunaewka Sonntagsschullehrer. Er zeigte uns, was seine Schüler früher gelernt hatten, und wie sie singen konnten. Das russische Liedchen, wo das Wort „Druschna" oft vorkam ‚klingt uns heute noch angenehm nach. Danke Dir auch noch für den Gesang am Nachmittag auf dem Abschiedsfest, mit der speziellen Musikbegleitung.

Digitized by Google

Nachmittag versammelten wir uns wieder und Br. Barkman predigte zuerst, dann leiteten wir noch eine Erbauung nach 1. Pet. 1 etliche Verse. Es war wohl ein bißchen neu, doch wurde die Beteiligung recht rege. Wir schieden im Segen. Zum Schluß verpflichteten sich die anwesenden Brüder noch, indem sie bedeutende Summen zeichnen ließen, auf alle Kisten, die wir aus Amerika senden würden, die Unkosten von Vladivostok aus zu tragen. Die Namen der Brüder und die resp. Summen stehen in meinem Buche. Br. Petkau ist dort Leiter der Gemeinde.

Wir wollten dann nach Pawlodar fahren, doch die lieben Brüder meinten, ich müsse doch auch nach Margenau usw. So kam Montag gegen Abend eine Droschke bei Mathiesen vorgefahren und Br. Wiens und ich fuhren ab nach Smoljanowka. Der Weg durch die Getreidefelder und die schön eingeteilten Felder, die Wälder der deutschen Gutsbesitzer in jener Gegend, ist sehr angenehm. Diese Gutsbesitzer hatten schon früher, und sonderlich in den letzten Jahren, große Opfer gebracht, d. h. den Armen gegenüber. Jetzt hatten sie viel Einquartierung und viele Flüchtlinge, die die Straßen und Wege füllten, mußten ernährt werden.

Doch der Weg war sehr schwer und weit, und die Pferde wurden etwas müde, ehe wir nach Masl-

Digitized by Google

janowka kamen. Dort blieben wir bei Geschwister Konrads über Nacht — es war schon spät, als wir hinkamen. Diese Familie hat in der Zeit, als dort die Roten ihr Wesen trieben, auch sehr gelitten. Sie wurden alle gebunden in den Keller geworfen. Wertsachen und 22,000 Rubel Geld, — damals noch bedeutend mehr wert als jetzt, wurde geraubt. Es ist doch etwas anders, wenn Leute ihre, resp. solche Erfahrungen erzählen, wie es war, als wenn man davon liest. Aus diesem Dorf mußten am nächsten Tag alle Männer, bis auf zwei Alte und einen Krüppel, dem Ruf zum Sanitätsdienst zur Front folgen.

Später, als sich die Roten zurückziehen mußten, wurden diese Räuber gegriffen und Br. Konrad sollte gegen sie zeugen kommen, um sein Geld usw. zurück zu bekommen, doch — er fuhr nicht hin. Er sagte: „Durch meine Worte soll niemand sterben."

Die Mennoniten Sibiriens stehen bei der Regierung hoch und gut angeschrieben. Sie dienen meistens als Sanitäre und Schreiber. Als an der einen Front das Gefecht heiß wurde und viele Soldaten und Offiziere fielen, fiel auch der Kommandant. Niemand von den Soldaten fand sich, der den verwundeten Kommandanten holen wollte, solange die Kugeln sausten. Da sprang ein Bruder Regier, mennonitischer Sanitär, vor, ging in

Digitized by Google

den Kugelregen und trug den Kommandant aus dem Gefecht. Koltschak hat Br. Regier persönlich dafür belohnt und man hat ein allgemeines Dankschreiben an die Mennoniten gerichtet für die Treue, mit der sie der Regierung dienen.

Morgens schickten Konrads uns in einer guten Pelzdecke weiter und wir kamen im tiefen Kot bei Geschwister Gerh. Wiens, Müller, an. Nachmittags ließ Br. Wiens anspannen und wir fuhren, arme Familien zu besuchen. Da habe ich das Elend und die Armut in Wirklichkeit mit Wehmut gesehen. Es war in drei Familien bedeutend schlimmer, als ich es mir aufs Schlimmste vorgestellt hatte!

Zu einer jungen Mutter, Friesen, die mit ihren drei Kindern am lauwarmen Ofen stand und ihre Kinderchen, wie man manchmal sagt, „halbnackt," sagte ich: „Warum ziehst Du den Kleinen nicht mehr an?" „Ja, Onkel," sagte sie: **„Wir haben alle Kleider an, die wir haben!"** Die Blöße war nicht genügend bedeckt. Jene Mutter und ihre Kleinen stehen heute noch so vor mir, wie ich sie dort sah! Ich wünsche von Herzen, ich hätte sie photographieren können — doch vergesse ich den Anblick nie.

Wir fuhren weiter, da war es noch schlimmer. Das letzte Mehl war eingerührt und der Teig in den Ofen geschoben worden. Ich besah ihr Bett und

Digitized by Google

fragte: „Wo schlaft ihr nachts?“ „Ja, wo — hier!“ Kein Federbett, kein Kissen, keine Decke! Mennoniten!— In der nächsten Familie stand die Frau geflickt, aber reinlich vor mir. Ihr Mann war den Tag — wie auch die andern — eingezogen und mußte fort! Ein kleiner Pilger sollte da wohl bald einkehren. Sie sagte: „Ich habe meinem Mann noch ein Hemd von verschiedenen Sachen zusammengeflickt. Wir haben eine Deßjatin Weizen gesät, doch der liegt noch auf der Steppe. Ich will wohl Gott vertrauen, habe aber kein Mehl zu Brot!“ Mit wenig Unterschied war es so in den sieben Familien. — Ich sagte jeder Frau, sie dürfe, so lange ihr Mann fort sei, zu Müller Wiens gehen und zum Bedarf Mehl holen, die Amerikaner würden dafür bezahlen.

Weil mein Trunk in Wladiwostok nicht voll war, kaufte ich dort noch ein Stück Parchem, Zeug für Kinderkleidchen und Baumwollzeug zu Hemden. Dieses hat Br. Wiens dann später unter diesen Frauen ausgeteilt. Hier lasse ich ihren Dank, den ich schriftlich erhielt und von acht Frauen unterschrieben ist, folgen:

„Wir endesunterschriebenen armen Soldatenfrauen sagen hiermit den Mennoniten von Nord-Amerika und auch zugleich dem lieben Bruder M. B. Fast für die reichliche Unterstützung unsern herzlichen Dank.“

Digitized by Google

Unter den Unterschriften steht noch Folgendes:

„O, ihr lieben Amerikaner, hättet ihr doch die heißen Dankestränen sehen können, die geweint wurden, als ich und Br. Fast diese Familien besuchten — die aber auch durch die Gaben getrocknet wurden, als ich das Zeug und das Mehl austeilte. Bitte, vergeßt uns auch in der Zukunft nicht. Im Auftrage der armen Frauen,

Gerhard Wiens, Prediger.

Smoljanowka, 18. Oktober, 1919.

Bei Geschwister Wiens traf ich auch Br. Js. Braun, der mit zwei seiner Kinder von bei Dawlokanawo geflohen war. Er stammte früher aus Altonau. Er erzählte mir seine traurige Geschichte und man liest manchmal: „Die Feder sträubt sich, die Tatsachen zu beschreiben." Ich möchte auch wohl so sagen; will aber etwas davon mitteilen.

Die Roten hatten ihr Dorf im Tal von allen Seiten umringt und kamen zusehends näher. Dann gingen zwei Brüder ins Heiligtum und beteten ernstlich und, ohne daß man sich die Sache mit der Vernunft erklären konnte, zog der Feind ab und sie blieben verschont. Doch bald darauf kamen sie spät abends wieder und die Bewohner wurden in ihren Häusern überfallen, gebunden, geschlagen und beraubt. Br. Braun wurde blutig geschlagen. Er und zwei seiner Kinder kamen mit der Familie auseinander. Die erwachsene Tochter mußte mit

Digitized by Google

der Lampe in Stall und Scheune leuchten und ihren Getreidevorrat usw. zeigen. Im Stall gegen der Doppelkrippe wollte man sie angreifen. Sie löschte das Licht, ließ die Lampe fallen, schwang sich in die sogenannte „Röp" und verschwand, und stand lange gebückt zwischen den Vorderbeinen der Pferde; man konnte sie nicht finden. Br. Braun, diese Tochter und ein Sohn flohen und entkamen des Nachts. Von seiner Familie hat er seitdem (im Mai) nichts mehr gehört, auch nicht gesehen.

Folgende Mennoniten wurden dort von den Roten ohne Erbarmen erschossen: Jakob Neufeld, Jakob W. Martens, Peter Siebert (ihm wurden die Ohren und andere Glieder abgeschnitten. Er mußte selbst sein Grab graben. Sein Bruder wohnt hier bei Shafter, Calif.), Isaak Löwen, Abraham Harder, Peter Pauls, Abr. P. Friesen, Kornelius Wall, Joh. Enns, N. Ewert, Jakob J. Thiessen, Herm. Epp. Dann lagen noch Berichte vor, daß zwei Paar verheiratete Kinder von Prediger Jakob Enns, Tiegenhof, auch meuchlerisch ermordet wurden. Er selbst und Tochter Sara blieben am Leben.

Unser Freund, Onkel Isaak Thiessens Sohn, Rosenhof, kaufte ein Zelt und hat in jener Zeit in den Russendörfern und in Städten im großen Segen das Evangelium gepredigt. Viele kamen und weinten um ihr Seelenheil. Viele Rus-

Digitized by Google

Eine japaniſche Mutter mit ihrem Baby.

Digitized by Google

Digitized by Google

sen wurden zu Gott bekehrt. Auf Bruder Js. Braun kommen wir später noch, wenn wir vom Abschiedsfest in Tschunaewka berichten werden. Onkel Jsaak Thiessen ist gestorben.

Zu Vesper nahmen Geschwister Wiens mich zu ihren Nachbarn, Jakob Hüberts. Hübert und ich sind noch ein bißchen verwandt, denn als mein „Großvater seine Großmutter nahm," wurden wir Freundschaft. Mancher der alten „Rundschau"-Leser wird sich wohl noch erinnern, wie dieser Br. Hübert seinerzeit in unsern Blättern von den „Schattenseiten Amerikas" berichtete. Es gab ja damals allerlei Gefühle und in den Berichten — Randbemerkungen. Als dann der Bruder von Nebraska zurück nach Rußland zog, habe man ihn (Hübert) in einer Versammlung nach Oben geholt, und sein Vater sagte zu ihm: „Dieser Onkel ist gekommen, dir die amerikanischen Striemen abzuwaschen!" Beim Vespertisch modifizierten wir diese Sache von beiden Seiten ein bißchen und haben die Sache weggelegt. Ich glaube, die Berichterstatter, durch deren Veranlassung er den Bericht schrieb, haben ein bißchen übertrieben und haben Ausnahmen als Durchschnitt hingestellt — einerlei, wer sie waren.

Abends hatten wir in der Schule eine schöne Versammlung. Es gab schließlich da viel Weinens, denn die Männer dieser armen Frauen, von denen

Digitized by Google

ich berichtet, sollten morgens früh fort zur Front. Heiße Gebete stiegen zum Thron der Gnade und wir freuten uns aufs neue, daß es uns vergönnt war, da zu sein. Wir konnten durch Hilfe der Mennoniten von Nord-Amerika dort wesentlich trösten. Neben mir in der Versammlung saß ein ältlicher Bruder, Jak. Friesen, der hatte auch alle Kleider an, die er hatte — ein alter Pelz deckte zu. Aus diesem Dorf mußten 62 Männer fort — die meisten sind verheiratet.

Am 25. September morgens fuhr Br. Hüberts Droschke vor und sein Schwiegersohn, Br. Sperling, und ich fuhren ab nach Margenau. Br. Sperling ist ein junger Prediger und hat sich mit Familie in den Dienst des Herrn gestellt, um als Heidenmissionar tätig zu sein. Die Fahrt mit ihm über die weite sibirische Steppe und die passende Unterhaltung war uns beiden zum Segen. Der Weg war weit und schwer. Unterwegs trafen wir ein Kirgisenhaus und gingen unangeklopft hinein. Ein klein wenig größer als ein indianischer Wigwam, sonst aber gerade so. Sehr gastfreundschaftlich sind diese Leutchen — doch ihr Thee usw.. den sie gleich anboten, „jankerte" mich nicht.

Zu Vesper kamen wir bis Geschwister Neufeld. Der alte Benj. Bekker, Okeene, Okla., ist sein Schwager. Die Unterhaltung war kurz, aber herzlich. Zur Nacht kamen wir bis Ältester

Digitized by Google

Hiebert in Margenau. Bei ihnen wohnen auch Geschwister Thiessen, früher Alexanderkron, die in Henderson, Nebr., einen Sohn haben.

Br. Sperling und ich fuhren morgens nach Tiegerweide, Rosenort, Friedensruh und schließlich bis nahe Isl Kul zu Geschwister P. Funk. In jener Gegend trafen wir auch einen großen, starken Mann, namens Driedger, den wir später noch einmal erwähnen wollen.

Zu Mittag waren wir bei P. Derksens, der hat in Saskatchewan einen Bruder. In Friedensruh suchten wir Witwe Barg und ihren Bruder Aaron Isaak auf; wir hatten von ihrem Bruder K. K. Isaak, Reedley, eine Gabe mit, die mit Dank angenommen wurde. Dort hat man eine überaus reiche Ernte, doch es regnete und regnete.

Morgens erhielt Br. Funk einen Brief aus Kansas, Amerika, von Br. Peter Löwen. Daß wir gespannt zusahen, wie der Brief geöffnet, und horchten, als derselbe gelesen wurde, darf ich wohl nicht erwähnen. Auch waren zwei Blätter der „Rundschau" im Brief, mit dem Bericht des Joh. Dick, wovon Mutter mir schon eher berichtet hatte. — Bei Funks wurde trotz des nassen Wetters fleißig Hafer gedroschen. Er hat große, von Backsteinen errichtete Gebäude und einen schö-

Digitized by Google

nen Obstgarten. Sie zeigten mir Gurken aus ihrem Garten, die eine war zwölf Zoll lang und recht fest. Hier und in vielen andern Häusern sah ich Wassermelonen schneiden und Syrup kochen. Ihre Arbusen sind nicht so groß und schön als unsre in California, aber die Leute sind froh für was sie haben — wir freuten uns mit ihnen.

Samstag nachmittag fuhren Geschwister Funks mich nach Margenau. Dort sollte Sonntag große Versammlung sein, aber es regnete nachts auf Sonntag morgen sehr, sehr. Doch es kamen trotzdem noch ziemlich Leute.

Auch Müller Hildebrand von Ill Kul, 20 Werst oder mehr entfernt, kam in einem dieser zugeknöpften Verdeck-Federwagen. In der Versammlung wurden wir gesegnet.

Zu Mittag ging ich mit Br. Reimer über die Straße. Seine Schwiegermutter ist Tante Kasdorf, eine Schwester unsrer alten Tante Harms, nahe Reedley, Calif. Dort wurde viel gefragt und erzählt, und nur zu schnell war die Zeit zur Sonntagsschule und der Nachmittagsversammlung da.

Nachdem ich den lieben Kindern von unsern Erfahrungen und den Kindern in Chicago erzählt, erzählte ich der Versammlung auf ihren Wunsch von der Arbeit und der Mithilfe, die die Mennoniten Nord-Amerikas, was sie früher und jetzt mit den 52 Kisten bewiesen hätten. Ein kleines Mädchen

Digitized by Google

hatte hernach zur Mutter gesagt: „Mama, wollen doch mit dem Onkel mitfahren.“ „Ja, Kind, das wird wohl so leicht nicht gehen.“ Liese: „Nun, wenn der Onkel so viele große Kisten hat, kann er uns ja darin einpacken, in ihre Kisten werden sie uns schon hinein lassen.“ — Jesus sagte: „Werdet wie die Kinder.“

Für die Liebe, die man mir dort in und nach der Versammlung bewies, sage ich noch nachträglich herzlich Dank. Nach Vesper fuhr bei Geschwister Hiebert eine Droschke vor und ich wurde zur Nacht zum sogenannten Eppen Chutor geholt. Nach der Versammlung in der Kirche traf ich noch viele, denen ich Aufschluß über ihre Verwandten in Amerika geben konnte, und gab auch noch Briefe ab.

Zur Nacht war ich bei Geschwister Thielman, sie ist Epps Tochter. Es wohnen da fünf Familien Geschwister. Im vorigen Jahr brannte Epps Haus ab. Ein Großkind schlief in der Eckstube und eine erwachsene Tochter lief, um das Kind ihres Bruders zu holen und wollte zur Hintertür hinaus, doch die war schwer verriegelt. Sie lief durchs Feuer in der Küche und kam auch durch, doch das Kind starb bald und sie war auch schwer verbrannt. Sie litt schrecklich. Sie starb ruhig und still und in Gottes Willen ergeben. Sie hatte ihr Leben gewagt und gelassen für andere.

Digitized by Google

Morgens wurde ich per Droschke, mit drei guten Pferden bespannt, nach Marianowka zu meinem Schul- und Glaubensbruder, Jakob Fast, geschickt. Br. Fast ist Albrecht Fasten Sohn, früher Tiegerweide. Prof. Schierling war mein Gefährte. Zu Vesper kamen wir hin — hatten 80 Werst im Kot, ohne „gefüttert", gefahren. Unterwegs regnete es, der Kot war tief und es wehte ein sibirischer kalter Wind. Ungefähr auf der Hälfte des Weges ist ein großer Bazaarplatz. Ich hatte nur eine dünne kalifornische Mütze auf und mein Kopf war schon zu kalt. Wir hielten und wollten eine Pelzmütze kaufen. Als ich die Droschke und den Grund in unmittelbarer Nähe betrachtete, wie ich zur Bude kommen könnte, stand jener große Br. Driedger vor uns. Ich sagte ihm unser Anliegen; er holte eine Mütze, doch die war zu klein. Er hatte eine von echtem Lämmerfell auf, außen schwarz und innen weiß, von Fellen aus seiner Lämmerherde, die nahm er ab und gab sie mir. Ich fragte: „Und du?" „Ich komme schon fort." Ich stülpte die auf und wir fuhren dankend ab. Die Mütze war meinem Körper in Sibirien sehr zuträglich. Nochmals Dank, lieber Bruder!

Br. Fast hat H. Janzens Tochter zur Frau und ist dort einer der größten Gutsbesitzer, eignet über 800 Deßjatin Land. Wir saßen am warmen Ofen und haben uns viel von unsern mannigfachen

Digitized by Google

Erfahrungen mitgeteilt. Aus Tiegerweide, von der Zeit ihrer Bekehrung usw. hatten sie manches Dunkle und Beklagenswerte zu erzählen.

In Sibirien hatten sie auch schon tiefe Erfahrungen gemacht. Als die Roten kamen, gerieten er, seine Frau und ein Sohn mit in den Strudel, als es zwischen den Kämpfenden zur Entscheidung kommen sollte. Sie wurden bis zur Bahnstation gedrängt, dort flüchteten sie in einen Waggon und befanden sich mitten im schrecklichen Gefecht, wo Bruder gegen Bruder kämpfte. Kaum einer aus hundert wußte, warum sie kämpften. Endlich kamen sie so ziemlich unverletzt nach Hause. Morgens mußten dort den Weg entlang und im Walde sich viele der Besiegten den Oberkörper entkleiden und wurden von hinten niedergeschossen. Mit Schaudern gedenkt man dort an jene Tage.

Morgens fuhr Br. Fast mich bis Olonske. Dort traf ich Br. Wilh. Neufeld bei seiner Schwester, Witwe Wilmsen. Frau Wilmsen ist eine Jugendfreundin meiner lieben Frau von Neu-Halbstadt aus und es gab noch allerlei Fragen zu beantworten. Dann fuhren wir am 30. September ab nach Tschunaewka. Nachdem wir bei alte Warkentins wieder recht schön gespeist hatten, fuhr man uns bis zum Porom und endlich waren wir wieder in Omsk.

Wir wollten jetzt nach Slawgorod fahren.

Digitized by Google

um die Armen in Pawlodar zu besuchen, doch da gab es noch wieder viele unnötige Gänge, bis wir endlich durch Vermittelung Erlaubnis erhielten, aus Omsk zu fahren. Der Erlaubnisschein ist mit unsrer Photographie und einem großen amtlichen Siegellack-Siegel versehen.

Nachdem man uns oft getäuscht, hatten wir endlich einen Platz auf dem Dampfer, der den Irtisch hinauf fährt und wohl tausend oder mehr Personen, die meisten arme Russen, Flüchtlinge usw. Es war schon spät Mittag und die Reisenden hatten es sich in allen Ecken und Gängen auf ihren Siebensachen auf „rusch" bequem gemacht, dann kam ein Offizier und sagte: „Aussteigen, dieser Dampfer wird den andern Weg fahren!" Wohl oder übel, wir mußten alle herunter. Um vier Uhr waren wir wieder im großen Wakssaal, um per Bahn zu fahren. Doch der hohe Beamte, der dazu den speziellen Erlaubnisschein geben muß, schließt seine Bude schon um zwei Uhr nachmittags. Da war wieder „guter Rat teuer!" Ich nahm eine Droschke an, fuhr den weiten Weg zum amerikanischen Konsul und er gab mir ein Schriftchen, und wir—hatten keine Schwierigkeit, ein Billett zu kaufen. Doch unterdessen war der Zug nach Slawgorod abgefahren. Wir saßen dann die ganze Nacht hindurch im Wartesaal, mit vielen Leidensgenossen drinnen und draußen, und warteten. Endlich war es Morgen, endlich

Digitized by Google

war es auch zehn Uhr, und der Zug fuhr vor — der Zug? Jawohl! Wir hatten das Vorrecht vor vielen, die dort noch mit ihrer Familie und ihren Habseligkeiten liegen blieben, mitzufahren. Wir mußten unsre Sachen in einen leeren Viehwaggon werfen, uns hinein schwingen und endlich fuhren wir ab. Keine Spur von einem Brett, Sitz oder Box! Man stand und saß mit dem verlausten Pöbel, und es wurde von einer Seite immer enger und von draußen wurde es immer kälter. Gegen Abend kamen wir bis Tatarskaja. Dort sollten wir umsteigen und konnten dann ein Billet erster Klasse kaufen. Der Wartesaal ist dort abgebrannt. Wenn dann endlich auf irgend einer Station der Billettschalter geöffnet wird, stehen die Passagiere schon weit „aufgeleint" und man darf sich nicht vordrängen. Endlich hatten wir unsere Billette erster Klasse und um neun Uhr abends schleppten wir im Regen eine ziemliche Strecke unsre Sachen und uns selbst zur Stelle. Da war denn auch der eine Waggon erster Klasse, wir kamen auch zwischen Flüchen und Püffen bis hinein, doch dann waren wir fest. Jede Möglichkeit, ein Lager zu bekommen, war ausgeschlossen, und als ich, nachdem ich wohl drei Stunden lang gestanden hatte, endlich auf einem Eckchen einer hölzernen, Kasten Bank sitzen konnte, war ich schon recht froh.

Ich war allein beim matten Talglicht mit den

Digitized by Google

russischen Gefährten. Sie sind nicht wählerisch. Ihren Sack, der oft wohl alles enthält, was sie besitzen, legen sie irgendwo im Gang, zwischen den Bänken usw. hin, setzen sich darauf, „knacken Sonnenblumensamen" und sind ganz ungeniert über das, was um sie her vorgeht. Doch so konnten wir es leider nicht tun. Oft fühlten wir, wenn wir in ihre unmittelbare Nähe gedrängt wurden, wie es schon „krabbelte."

Br. Neufeld fungierte als Spion, um einen besseren Platz zu finden, doch vergeblich. Als er endlich kam und wir uns unser Leid mitteilten, oder teilten, richtete sich da ein junger Mann mit einer großen Kosakenmütze vor uns auf und redete uns deutsch an — es war Corn. Klassens Sohn Cornelius von Dawlokanowo, ein Großkind des neulich in Amerika verstorbenen lieben Br. Franz Klaassen. Er ist auch Soldat und hat seine Eltern schon seit Mai 1919 nicht gesehen, darf auch nicht heim. Er stand dann abwechselnd für uns — so wurde es doch endlich Morgen. Abends bald nach Sonnenuntergang kamen wir in Slawgorod an. Wir nahmen eine Droschke mit einem jungen Kutscher. Br. Neufeld stieg bei seinem Freund ab, ich und Corn. Klaassen fuhren lange hin und her im tiefen Kot, endlich fanden wir, wo Peter Klaassens, seinerzeit Cowina, Cal., wohnten. Der liebe Peter war etliche

Digitized by Google

Tage vorher auch wieder eingezogen. Die liebe Agathe wohnte mit ihren Kindern bei ihrer Tante. Sie gab uns schönes Abendbrot, hatte in der warmen Küche noch heißes Wasser und wir durften uns von der Reise reinigen und reine Unterkleider anziehen. Die andern bekamen wir später schön rein und geplättet zurück.

Morgens war ja Sonntag und wir gingen, trotzdem es große Flocken schneite, zur Versammlung. Br. Dietrich Friesen ist dort Leiter. Die Versammlung war nicht groß, doch wurden wir dort auch reichlich gesegnet. Dort wohnt eine Schwester Unruh und ihre Tochter, die zwei Jungen hat. Die hatten morgens vom letzten Mehl gebacken und dem lieben Gott, als der Teig in den Ofen geschoben, gesagt: „Herr, hilf du uns weiter und gib uns heute unser täglich Brot." O, wie kindlich haben die mit uns Gott gedankt, daß Er sie nicht getäuscht habe. Dies war nächsten Morgen. Br. Hiebert brachte abends noch Mehl hin — die Amerikaner bezahlten, und der Dank der armen Witwe stieg gen Himeml. Sie hat nahe Herbert, Saskatchewan, einen Sohn wohnen.

Zu Mittag nahm mich Br. Hiebert mit. Er ist Müller und hat uns viel erzählt und auch Liebe bewiesen. Nachmittags kamen beide Gemeinden in der Schule zusammen und wir durften dort beide von der Unterstützungsarbeit erzählen. Um ½4

Digitized by Google

Uhr gab es da noch gleich ein Begräbnis. Eine sehr arme Frau Klaassen war am Typhus gestorben. Vor etlichen Tagen hatte man ihre eine Tochter begraben. Ihr Mann lag seit etlichen Tagen bewußtlos im Krankenhaus und das letzte Kind war auch krank. In jener Gegend sind im letzten Jahre sehr viele Menschen am Typhus — Fleckentyphus — gestorben.

Zu Vesper war ich bei Jakob Dicks, wo noch zwei verlassene Frauen hinkamen. Nachdem sie von ihrer traurigen Lage erzählt hatten, bekamen sie beide etwas zur Notdurft. Als wir später noch einmal bei Dicks einkehrten und dort schönen, heißen Kaffee trinken durften, hatte sich auch noch Frau Peters, eine Tochter von alte Harms, nahe Reedley, Calif., und etliche ihrer Kinder eingefunden, um den Amerikaner zu sehen, Fragen zu stellen und Bestellungen zu machen. Hätte gerne die ganze Familie gesehen. Die eine der oben erwähnten Frauen hatte, als ihr Mann so lange wegblieb, ihren Mauergrapen ausgebrochen und verkauft, um Brot für sich und Kinder zu kaufen.

Zur Nacht brachte Br. Dick mich zu alte Peter Wiensen, die waren seinerzeit in Rückenau unsre Nachbarn. Er machte damals Putzmühlen. Er ist Hans Wiensen Peter, früher Schönau. Dort hatte ich mein Quartier, bis Br. J. G. Wiens von Sofiewka kam und mich dorthin holte. Ohm

Digitized by Google

P. Wiens ist recht redselig. Er macht im Sommer „Ausfahrsteine, Grabsteine“ usw. aus Zement, und hat dabei guten Verdienst gehabt. Er ist sehr wirtschaftlich. Wir haben uns viel mitgeteilt. Seine jüngst verheiratete jüngste Tochter hat mir auch viel Liebe bewiesen — ich bin der Familie zu Dank verpflichtet.

Br. P. Wiens ist auch bereist und hatte gerade, als der schreckliche Krieg ausbrach, die Mennonitendörfer in Deutschland besucht. Tante Wiens ist eine sogenannte Blumenmutter; sie hat im Sommer für viel Geld Blumen verkauft. Trotzdem es schon kalt war, als ich dort war, blühten da noch allerlei Herbstblumen. Sie gab mir auch noch Samen mit.

Was man uns in Slawgorod von dem Greuel der Roten erzählte, was sie mit erfahren und mit ansehen mußten, hat uns mit Schauder und Abscheu erfüllt. Wir wollen nur eine von ihren vielen Erfahrung erwähnen: Es gibt dort noch mehrere „Auffahrthöfe,“ so wie früher in Berdjansk usw. Da kamen etliche Reiter und fragen Br. Unruh, ob er den Hof eignet (er hatte den neulich gekauft). „Ja,“ sagte er. Sein Nachbar stand dabei und man sagte, sie möchten mitkomemn. Ein Gast wurde auch mitgeheißen. Die Roten waren zu Pferd. An der Stadt ist eine sogenannte „Lehmkul,“ dort führte man sie hin, stellte sie nebenan hin und schoß sie

Digitized by Google

nieder. Man fand sie morgens tot, mit abgeschnittenen Ohren usw. Sie hatten niemand ein Leid getan und waren von den tätigsten und besten Männern der Stadt. Niemand durfte es wagen, auch nur ein Wort deswegen zu fragen oder zu sagen.

In Tschunaewka bei Warkentins trafen wir eine bejahrte Frau und ihren Pflegesohn, die etwa 100 Werst von dort entfernt eine blühende Waisenanstalt hatten. Die Roten raubten allen Vorrat, zerstörten, was sie nicht brauchten, und zerstreuten die Kinder. Wir haben auch da Hilfe, auf dringende Bitte der Mutter, zugesagt, sobald sie wieder sich gesammelt hat und die Brüder sich von der Arbeit überzeugt haben. Als wir einen Sonntag Thiessens und Ennsen besucht hatten und zurückfahren wollten nach Vladivostok, kam gerade ein Zug nach „Zweiter Ritschka," wie das Dörfchen hieß, der brachte 400 Waisenkinder, die da jetzt Obdach und Pflege haben sollten. Weil ich schon von „der Reihe nach" abgewichen bin, will ich noch gleich von der ermordeten Familie Löwen erwähnen.

Man zeigte mir im Dorf das Haus, wo der Mord stattfand. Im Dorf wohnten zwei Familien Löwen, der eine hatte am Tage 20,000 Rubel erhalten und man glaubt, jene Familie war gemeint. Als alle schrecklich ermordet waren, fanden sie noch den einen Sohn, der bekam 17 Dolchstiche und lag im Blut, als sich die Mörder entfernten. Der Junge

Digitized by Google

kam zu sich, schleppte sich im Schnee bei 30 Grad Reamur Kälte über die Straße, klopfte ans Fenster, rief und sank dann ohnmächtig zusammen. Mit gemischten Gefühlen hörte ich den grausamen Bericht. Der Junge kam durch und lebt.

In Omsk bei Dr. Isaak — er ist Augenarzt — traf ich auch einen Bruder Epp mit entzündeten Augen. Als ich ihm von seinem Sohn genauen Bericht geben konnte, war er doch sehr froh. Es ist der Sohn Jakob Epp, der eine Zeitlang bei J. J. Thiessens, nahe Reedley, Calif., arbeitete. Ich hörte hernach im andern Zimemr, wie er den Leuten erzählte — aus der Tiefe eines Vaterherzens —: „Ich habe Nachricht von meinem Sohn erhalten!" Hernach kamen sie beide noch zum Abschiedsfest, um noch Bestellungen an Jakob in Amerika zu machen. Wie schön, wenn ein Familienband nie locker wird.

Endlich am 8. Oktober kam der liebe Bruder J. G. Wiens von Sofiewka und wir durften uns herzlich begrüßen. Wir aßen bei P. Wiensen gemeinsam Mittag und fuhren dann ab nach der Pawlodarer Ansiedlung. Br. Neufeld fuhr mit Br. Isaak Friesen in die Dörfer der Barnauler Ansiedlung. Wir wollten Zeit sparen und doch von überall etwas Genaues wissen. Mit Sonnenuntergang waren wir bei Wiensen.

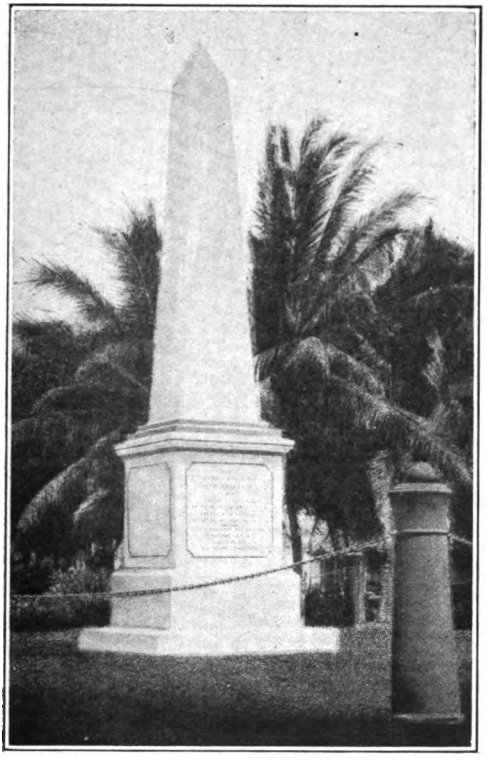
Von der schrecklichen Krankheit und dem Abster-

Digitized by Google

ben seiner lieben Frau wurde ja in unsern Blättern seinerzeit von ihm selbst berichtet. Wenn man aber zuhört, wenn er den ganzen Hergang erzählt, ist es doch neu und traurig. Doch der liebe Bruder wurde von Gott getröstet. Wir haben uns herzlich lieb gewonnen. Sein Sohn Jakob und Familie wohnen bei ihm und pflegen ihn. Vorigen Winter hatten sie noch das Unglück, daß ihnen ihr Wohnhaus abbrannte. Br. Wiens erzählte mir von drei Brüdern, die letzten Winter bei sehr kaltem Wetter reisten. Sie wurden vom Schneesturm übereilt und verirrten. Der eine Bruder sagte: „Bleibt hier, ich gehe den Weg suchen." Er ging. Er ging und irrte fünf Tage und fünf Nächte umher, aß gefrorenen Pferdemist und brach endlich hilflos zusammen. Die andern zwei fand man totgefroren auf. Ihn fand man teilweise erfroren. Seine Hände und Füße fielen schließlich alle halb ab. Er ist am Leben und jetzt gesund. Er hat eine Familie und ist sehr arm. Ich wünsche, es wäre mir möglich gewesen, ihm noch mehr von meinen Kleidern zu geben.

Morgens fuhr Br. Wiens mich nach Nadarowka zu Geschwister Petkaus. Bruder Petkau war ein klein bißchen verstimmt. Als wir in Omsk ins Schiff gestiegen, telegraphierten wir an Driedger in Pawlodar, man möchte Br. Wiens von unserm Kommen berichten. Darauf war Br. Petkau die 100 Werst gefahren, um uns

Digitized by Google



Captain Cooks Denkmal, Honolulu, Hawaii.

Digitized by Google

Digitized by Google

abzuholen. Als wir nicht per Schiff fahren konnten, telegraphierten wir wieder, daß wir per Bahn nach Slawgorod kommen würden, doch war es schon zu spät und Br. Petkau machte den langen Weg vergeblich. Doch als wir ihm unsre bittere Erfahrung von jener unsrer Täuschung usw. erzählten, war alles gut. Wir haben zusammen viel Segen genossen. Er sagte: „An Deiner Person habe ich mich nicht getäuscht, gerade so hatte ich Dich mir gedacht."

Geschwister Petkaus hatten zwei Familien Kinder zu Hause wohnen und ihr Haus war ziemlich voll. Ein verheirateter Sohn diente erst ein Jahr, war dann kurze Zeit zu Hause. Ihm wurde dann ein Söhnchen geboren, das er zum erstenmal sah, als der Junge sechs Jahre alt war! Manche jungen Männer mußten aus dem Forstdienst, gleich als der Krieg ausbrach, ihren Dienst antreten.

Der alte Br. J. A. Wiebe hat früher manchmal ein Liedchen gesungen, da kam diese Strophe drin vor: „Witwen sind verlassne Frauen" usw. Jene Frauen sind wohl nicht Witwen, doch wenn man ihre Geschichten und Erfahrungen hört, scheint es mir, sie sind — wenigstens viele — schlimmer dran als manche Witwen. Betet für die verlassenen Frauen in Sibirien — und in Rußland überhaupt.

Br. Petkau erzählte mir noch von seinem Schwiegersohn Müller, wie er öffentlich die Sünde

Digitized by Google

des Natschalnik rügte. Er kam 30 Tage ins Gefängnis, weil er den Betrug aufgedeckt und gerügt hatte. Die dortigen Russen stellten eine Bittschrift auf für Müllers Freilassung und — alle Russen unterschrieben dieselbe. Müller kam dann frei.

Nachmittag fuhr er mich zu den Armen. Zuerst bei Abr. Voths. Frau Voth und einen Sohn trafen wir auf der Steppe, die hüteten das Dorfvieh. Es war kalt. Frau Voth war barfuß und sonst kaum notdürftig gekleidet. Als ich in ihrer Erdhütte saß und ihre zwei notdürftig gekleideten Kinderchen sah, und ihre Lagerstätten — von Betten keine Rede — holte ich aus meinem Sätchel, was ich entbehren konnte. O, hätte ich doch die schönen Sachen schon da gehabt!

Wir besuchten dann noch Joh. Voths, Adrians und Jakob Dicks. Bei Dicks waren die Kinder nicht nur dürftig gekleidet, sondern tatsächlich halbnackt. Nur Fetzen am Körper, die die Blöße aber nicht bedeckten. Auf meine Frage: „Wo schlafen denn diese Kinder?" sagte die Stiefmutter: „Nun, wir holen zur Nacht Stroh ins Haus und da liegen sie!" Man wollte ermahnen und zurechtweisen, doch die Worte erstarben mir auf der Zunge — das Elend war zu groß.

Wir wollen hier mit dem Bericht ein bißchen vorgreifen. Die Sachen waren endlich bis Omsk gekommen. Dort aber hatte man „Speck" gewittert

Digitized by Google

und einem Waggon mit Gewalt das Dach aufgebrochen, eine Anzahl der Kisten geöffnet und auch Sachen gestohlen. Doch 50 Kisten hatten die Brüder schon gepackt, schön zugenagelt und Br. Js. Braun begleitete die Kisten von Omsk nach Slawgorod, um Ähnlichem vorzubeugen. Dort war ein Komitee ernannt, die die Sachen dann an die ärmsten Familien schicken und verteilen werden. Wir hatten ja 52 Kisten, folglich ist ja nicht so sehr viel gestohlen. Ich dachte gleich: Wären es doch wenigstens arme Diebe gewesen, die es zur Notdurft brauchten. Wir werden ja später einen genauen Bericht erhalten und dann weiter erklären.

Ich dachte an uns zu Hause, an verschiedene Familien, die ich kenne, und wie oft ihre Kleinen Kleider wechseln! O, liebe Mütter, hättet ihr mit mir können in jene Erdhütten kommen, hättet ihr in die blassen Gesichtchen geschaut! In einer Familie lag in der Wiege ein kleiner Pilger, die Mutter lag auch. Auf dem Ofenröhrtürchen sah ich eine Wiegendecke hängen! Ihr lieben Mütter, ich kenne keine unter euch, die den geflickten Lappen hätte aufheben wollen. Abends hatten wir in der Schule in Nadarowka eine große gesegnete Versammlung und wurden reichlich gesegnet.

Wir besuchten auch noch zwei Familien Fast, die sind auch sehr arm. Da ist eine Frau Fast, die

Digitized by Google

hat ein schlimmes Bein, aber nur unterm Knie, ähnlich wie Wittmus in Nebraska seinerzeit, das Bein ist krumm geworden. Jetzt war dort bei Br. Ratzlaff ein deutscher Missionsarzt, der schon in der ganzen Kriegszeit hin und her geschoben wurde. Der hat das Bein untersucht und behauptet, es mit Gottes Hilfe — er ist auch Prediger des Evangeliums — zu heilen und es gerade zu machen. Apparate usw. werden nach unserm Gelde ungefähr $250 kosten. Da kam die Frau am Tage vorher den weiten Weg nach Sofiewka, um den Amerikaner zu bitten, ob wir helfen wollten. Ich habe es versprochen. An Br. Joh. Siemens, Müller, bezahlte ich Mehl, um es im Notfall an diese Familien zu schenken. Möchten wir gläubig beten: „Herr hilf und erhalte jene Familien."

Besuchte dort auch noch andre Familien. Geschwister Schartner haben auch ihr Hauskreuz: ein Sohn von 22 Jahren sitzt im Wagchen, doch ist er froh im Herrn. Bei Geschwister Abr. Boldt durfte ich eine angenehme Stunde verweilen. Sie ist Schwester K. K. Isaaks und Lena Penners, bei Reedley, Cal., Schwester. Die Aufnahme war sehr herzlich. Dann waren es noch wieder arme Witwen und Familien, die wir besuchten.

Br. Wiens und ich besuchten dann auch noch Dr. Vollrath. Er sagte uns: „Der Frau Fast mit dem kranken Bein kann ich helfen, doch muß sie

Digitized by Google

kann aus der Familie — sie hat sieben Kinder — sie muß ein reines Lager und andres Essen haben, ehe ich etwas tun kann. Ich werde sie dann fünf Wochen lang behandeln, dann wird man genau wissen, ob ihr geholfen werden kann." Daraufhin haben wir unsre Mithilfe zugesagt.

Sonntag, den 12. Oktober, war in Sofiewka Erntedankfest. Von weit und breit kamen die bepackten Droschken usw. schon frühe an, und als wir hinkamen, war das Haus und der temporär angebaute Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Zwei Chöre sangen passende, schöne Lieder und man fühlte, wie einst wohl der alte Dichter fühlte:

„Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz,
Ihn hat uns Gott gegeben
Zu lindern Gram und Schmerz."

Zur Betstunde wurde der 116. Psalm gelesen und eine rege Beteiligung am Gebet zeigte, daß der Herr erhören und segnen würde, wie Er es auch reichlich getan hat. Die herzliche, kurze, aber passende Begrüßung von Br. Wiens, Ältester, worin auch der, resp. die Amerikaner erwähnt wurden, bewegte die Herzen, und auch ich weinte. Dem Herrn die Ehre — auch für Tränen bei einer Begrüßung zum Fest.

Nachdem zwei Brüder gepredigt und die Chöre abwechselnd gesungen, wurde die große Versamm-

Digitized by Google

lung mit schöner „Vorsicht“ usw. gespeist. Über Mittag gab es viele Fragen zu beantworten. Dann versammelten wir uns wieder. Zuerst leiteten wir eine kurze Erbauung in Fragen und Antworten. Dann erzählte ich auf Wunsch von der Arbeit der Amerikaner und von meinen Erfahrungen.

Als ich dann Gelegenheit gab, Fragen zu stellen, war ich doch überrascht, wie viele Mennoniten in Rußland nahe Blutsfreunde in Amerika haben. Den meisten konnte ich auf ihre Fragen Antwort und Aufschluß von ihren Verwandten in Amerika geben. Ich habe viele Briefe und Bestellungen mit, die ich ja gerne mit weiterem Aufschluß an die Betreffenden abgeben will. Nachdem ein lieber Bruder einen schön abgerundeten Schluß gemacht, wurde die ganze Versammlung noch mit Kaffee und Zwieback gespeist, und dann fuhr ein jeder in das Seine.

Br. Adam Ratzlaff, Vetter von B. P. Ratzlaff, Jansen, hatte ich schon am Tage vorher versprochen, und er nahm mich mit zur Nacht. Wollte den etwas großen Mann eigentlich näher beschreiben, doch kenne ich ihn vielleicht nicht gut genug. Er besitzt eine schöne, nette, große Familie. Hat ein sehr geräumiges Wohnhaus, eine Dampfmühle, hat eine Zentralschule neben sich erbaut und baute jetzt ein Krankenhaus, wo dieser Dr. Vollrath, der da jetzt schon im Nebenhaus praktisierte, arbeiten

Digitized by Google

soll. Abends waren Lehrer Frösse und andere da, und wir kamen in unsrer Unterhaltung schier auf tiefes Wasser.

Morgens wurde die Zentralschule eröffnet und man hatte mir das Versprechen abgenommen, den Anfang zu machen. Ich dachte an jenen Abend, als ich in Reedley einmal einen Vortrag halten mußte, Thema: Gesang. Damals dachte — und sagte ich es ja auch — ob man einmal hören wollte, was jemand über Gesang sagen würde, der absolut nicht singen kann? Hier, ob sie einmal über Schulbildung hören wollten von jemand, der eine Hochschule oder College nur von außen gesehen hatte?

Doch eins verstehe ich vom Gesang doch: Singt ein Chor oder eine Versammlung schön oder schlecht, so höre ich den Unterschied sehr gut. Höre ich einen Prediger oder Redner, der in der deutschen Sprache mit verschiedenen Wörtern und Satzbildungen auf dem sogenannten Kriegsfuß steht, dann höre ich das oft so genau, daß mir deshalb schon oft ein Segen vom Gehörten verloren ging. Höre ich aber jemand reden, der richtig deutsch spricht, dann war mir das allein schon oft ein Segen.

Kurz zur Sache. Ich las Dan. 12, 2. 3, nachdem gesungen und gebetet worden. Die Kinder sangen einen schönen, deutschen Choral. Ich sprach zehn Minuten oder ein bißchen länger. Freute mich, wie mir die Kinder und Lehrer zum Abschied dann ste-

Digitized by Google

hend ein so kräftiges „Auf Wiedersehen!“ sagten. Das Gebäude und die Einrichtungen sind nur recht primitiv, und als ich ihnen auch noch kurz von den Schuljahren und Schulbänken unseres Abe Lincoln erzählte, wurden ihnen ihre Tische usw. scheinbar recht eigen.

Es war hohe Zeit, nach Sofiewka zu fahren, von dort wollten wir früh mittags fort nach Slawgorod. Doch als ich heraus kam, hatten sich da eine Anzahl Freunde und Arme gesammelt, die wollten den Amerikaner noch sehen und . . . da stand auch meine kleine Tante mit grauen Haaren, die ich seit 1877 nicht mehr gesehen hatte. Sie ist Korn. Isaaken Anna, Rückenau, Vaters Kousine, doch ist sie ein bißchen jünger als ich. Ihr Mann heißt H. Janzen. Es gab noch Gelegenheit, Gaben auszuteilen, die mit Dankestränen entgegen genommen wurden.

Muß noch eine Begebenheit mitteilen. Auf dem Fest am Tage vorher fragte auch eine Frau Neufeld nach F. G., nahe Hillsboro, Kansas. Der Mann hatte mir für seine Freunde, wenn die arm wären, eine Gabe mitgegeben. Ich fragte, ob sie arm sei, dann solle sie kommen und sich 800 Rubel holen, die habe ihr Freund geschickt. Ich sehe noch, wie diese liebe Frau nach vorne kam und weinend auf der Quittung ihren Namen schrieb. Jetzt die Begebenheit:

Digitized by Google

Man hatte sich diese Sache weiter erzählt und eine Familie, die auch sehr arm ist — werde den Namen nicht nennen — sie wohnen nahe bei im Russendorf. Dieser Familie hatte man die Nachricht gebracht, die Gabe sei für sie gewesen. Daraufhin hatten sie sich im Dorf eine Poswosky angenommen und dafür 50 Rubel versprochen — sie bekämen ja 800 Rubel. Abends um 9 Uhr kam diese Familie zu Ratzlaffs. Die hatten auch alle Kleider an, die sie besaßen — waren beide barfuß und dürftig gekleidet. Draußen war es kalt. Man kannte die Familie und sagte mir, wer sie seien. Ich bezahlte ihren Fuhrlohn und gab Br. Ratzlaff Geld, damit sie sich den Winter Mehl holen könnten. Sagte ihnen auch, wo sie sich hinwenden sollten, um von den Kleidern etwas zu bekommen. Bei der Familie war schon länger als ein Jahr kein Hemd in der Familie! In zwei Dörfern, die zu weit entfernt waren, um hinzufahren, sagte mir Br. Wiens, seien noch eine Anzahl Familien, die so arm und noch ärmer seien.

Ich habe dem Komitee gesagt, man solle ja nicht alle Bittenden gleich behandeln, sondern solche Familien sollten Nummer eins sein. Es wird die Verteilung gewiß keine leichte Sache sein.

Die liebe Schwester Wiens, Sohn Jakobs Frau, hatte noch ein schönes Mittag bereit, und dann fuhr Br. Wiens mich nach Slawgorod. In

Digitized by Google

Slawgorod war gerade Jahrmarkt und wir begegneten viel Volks.

Ich stieg bei Agatche ab und blieb da zum Abendbrot. Ihre liebe Schwester Friesen, deren Mann neulich starb, war auch da. Wir hatten eine herzliche Unterhaltung.

Es kamen noch mehrere Männer, die vom Amerikaner gehört hatten, die waren einen weiten Weg gefahren, um das für sie geschickte Geld — von andern geschickt — zu bekommen. Ich ließ die Wechsel unterschreiben und zahlte ihnen das Geld aus unsrer Kasse aus. Man hatte schon lange darauf gewartet, in einzelnen Familien wohl darauf gehungert. Die Freude war groß.

Agatche und Corni begleiteten mich um ½8 Uhr abends nach P. Wiensen, doch wurden wir von Soldaten angehalten und barsch zurückgeschickt. Wir legten uns aufs Bitten und durften dann doch gehen. Alles wimmelte voll von Soldaten. Lehrer Harder wurde aus der eben eröffneten Schule geschickt und alles war vom Militär mit Beschlag belegt. Nahe bei im Walde hatte nachts ein Gefecht stattgefunden und man war sehr unruhig.

Die Mennoniten in Sibirien haben sehr schönes, fruchtbares Farmland. Sie wohnen meistens in geschlossenen Dörfern, nur ist da ungefähr in der Mitte der Ansiedlung, gerade wo das beste Land ist, ein sehr großes Russendorf. Als die Mennoniten-Dele-

Digitized by Google

gaten jene Gegend besahen und das Land kauften, wohnte dort ein Russe und er wollte den Mennoniten sein Recht für 100 Rubel verkaufen. Doch die Delegaten hatten sich vorgenommen, Trenkenschuhs Übervorteilung und Eigennutz, den er beim Ankauf des Tereker Landes gemacht, sich als Warnung dienen zu lassen und zahlten die 100 Rubel nicht. Hernach haben sie, sonderlich aber die Deutschen in den Dörfern, es oft bedauert, daß sie es nicht getan haben.

Bei der Verteilung des Landes hat es da auch noch — wie gewöhnlich — viel Zwist und Reibungen gegeben. Man konnte das Land nach landessittlicher Weise per „Dusch" (Person) verteilen, doch teilte man nach Familien. Etliche der Familien, wo ziemlich Jungens ankamen, wurden unruhig, doch der schreckliche Krieg hat auch da einen Dämpfer gesetzt. In mehreren Dörfern sollte der Plan aufs neue vermessen und verändert werden, doch jetzt lagen solche Sachen still. So wie es schien, wartete man nur, bis die äußeren Unruhen sich legen würden, um dann wieder diese und ähnliche Sachen aufzunehmen.

Morgens verabschiedeten wir uns und ½12 Uhr vormittags fuhren wir im selben Gedränge ab nach Omsk. Jetzt also sind wir auf der Heimreise — ins Land der Freiheit? Die lieben Brüder Hiebert und Friesen waren uns sehr behilflich und

Digitized by Google

wir erhielten den sogenannten Erlaubnisschein, um nach Omsk fahren zu dürfen.

Auf dem Zuge trafen wir einen jungen Mann Neuman, der einen Offizier bediente. Der hat uns von der allgemeinen Lage manches mitgeteilt. Der Soldat bekommt 40 Rubel per Monat und so viel Tabak. Wer keinen Tabak gebraucht, bekommt 75 Rubel Geld dafür. Tabak kostet 200 Rubel per Pfund. Er erzählte auch, wie sein Vater einmal durch unsre Vermittlung aus Amerika in ihrer großen Not am Terek Geld erhalten hätte.

Die Fahrt war bis Tatarskaja ja erträglich, doch dort mußten wir wieder in den Viehwagen, es wehte sehr kalter Wind und fing an zu schneien. In der Mitte des Waggons stand ein kleines Blechöfchen; auch waren da etliche Stücke Bretter, die wohl einmal als Sitze gedient hatten. Da sah ich etwas für mich recht Erfreuliches, obzwar meine unmittelbare Umgebung keine — nicht die geringste Ursache dazu bot. Es war viel Militär im Waggon und man lag und stand zwischen geladenen Flinten mit Bajonett, Pulverkasten usw. Ein Offizier zog sein Schwert und fing an damit Holz zu spalten! Dann gab es Feuer im Blechding. Hernach wurde es wieder kalt und ein andrer zog sein Schwert und spaltete wieder Holz damit. Ich mußte beim Zuschauen immer wieder an die Zeit denken, wenn der Säbel endlich zum Pflugschar gemacht und man nicht

Digitized by Google

mehr kriegen lernen wird. Wenn man in solche Lage kommt, als wir in Sibirien mehrere Male, und in solcher Gesellschaft reisen muß, dann wünscht man mehr denn je: Herr Jesu, komme bald! Lies Jes. 2, 2—6.

Ich blieb in Omsk bei Koslowskys zur Nacht. Morgens besorgten wir und taten, was wir konnten, um es mit den angekommenen Kisten in Ordnung zu bringen, und dann fuhr ich über den Irtisch — auf Hoffnung, irgendwie bis Tschukrejewka oder Tschunaewka zu kommen. Als ich vom Porom runter mich verlegen umschaute, fragte ein bißchen großer Mann, ob ich nach Tschunaewka wolle. Ich schaute verblüfft auf. Man zog mir einen sibirischen Überrock über meinen, hob mich förmlich in die bereit stehende Droschke und ich fuhr mit Müller Ewert ab. Die Fahrt ging schnell, die Schwarzen waren kalt geworden. Wenn ich ihn richtig verstanden, ist er ein Vater des Ältester Wilh. Ewert, Brudertal. Ich war von der Reise sehr angegriffen und bedurfte der Ruhe.

Als ich am 17. Juli das Schiff Shinyo Maru verließ, wog ich 188 Pfund. Als ich jetzt am 8. November—mit schwereren Kleidern—mich wieder auf dieselbe solide Fairbanks Wage stellte, wog ich 170 Pfund. Wenigstens 20 oder mehr Pfund sind von meinem Körper in Sibirien geblieben.

Bei Geschwister Mathiesen bekam ich Gele-

Digitized by Google

genheit, einen Tag lang der Ruhe zu genießen. Die liebe Schwester und ihre Schwester Warkentin haben mir viel Liebe bewiesen. Ich sage hiermit nicht, daß ihre resp. Männer es nicht getan haben, aber —. Der Herr möchte es Euch reichlich vergelten.

Will jetzt noch vom Abschiedsfest in Tschunaewka berichten und dann werde ich aus meinem Notizbuch noch „Dies und Das" erwähnen.

Sonntag gab es dort eine große Versammlung. Sie feierten Erntedankfest. Ich sehe noch, wie der verjagte Br. Js. Braun morgens dastand und die Betstunde leitete. Er hatte auf seinem Acker auch reichlich ausgesät, doch dann wurde er verjagt, blutig geschlagen, um Geld, Kleider usw. beraubt, weiß nicht, wo die Seinen sind — ob sie noch leben. Als man ihm zuhörte, wurde manches Herz bewegt und die Gebete stiegen auch für ihn und die Seinen zum Thron der Gnade. Dann predigte Br. Braun, ein Prediger der Baptisten Gemeinde in Omsk und der Amerikaner. Ich hatte dem Herrn schon immer wieder für all den in der so vielseitigen Arbeit genossenen Segen gedankt und jetzt — auch schon vorher — war mein Gebet, Er möchte mir zum Schluß noch einen ganz besondern Segen schenken. Er hat es getan in zweifacher Weise. Es war wohl ein bißchen ungewohnt, doch fragte ich zum Schluß, ob nicht jemand da sei, der sich bekehren möchte. Gott

Digitized by Google

sei Dank, zwei Männer standen auf und beteten hernach in der großen Versammlung ernstlich um die Vergebung ihrer Sünden. Dem Herrn die Ehre!

Dort wohnt auch ein Geschwisterpaar, ungefähr 36 Zoll hoch. Die wurden früher von ihren Eltern auf den Jahrmärkten usw. für Geld gezeigt. Jetzt sind sie zu Gott bekehrt und der kleine Bruder betete auch ernstlich dort, zuerst für sich und dann auch für die zwei Männer. Sie sind auch sehr arm und bekamen eine Gabe. Er ist 58 Jahre alt.

Der Abschied in Tschunaewka in der Versammlung war, wie er eigentlich sein sollte — fühlbar. Nachmittags redeten zuerst Br. P. Dick, der seinerzeit nicht weit von Waldheim, Saskatchewan, wohnte und dort noch Kinder — auch wohl noch Land hat. Schön und passend. Bruder Gerh. Wiens machte noch kurze Bemerkungen. Dann stand die Versammlung auf meinen Wunsch und sang: „Kommt Brüder, steht nicht stille“ usw. Wir wünschten uns den Segen und ich ging, während die Versammlung unter Br. Gädes Leitung sang, hinaus und bestieg die bereit stehende Droschke. Ich danke Euch nachträglich noch herzlich für die mir bewiesene Liebe. Möchte der Segen, den uns Gott damals schenkte, bleibend sein. Möchten die zwei jungen Männer Frieden gefunden haben und treu dem Herrn dienen. Mancher griff mich noch um beim Aufsteigen.

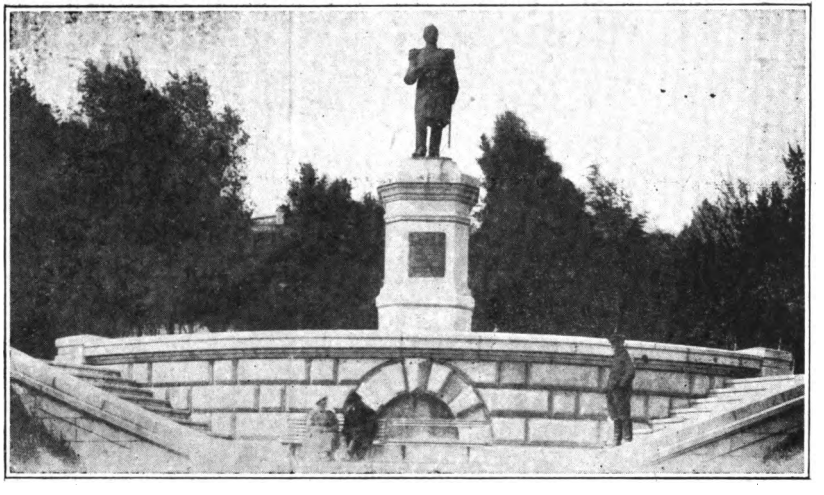
Digitized by Google

Bei H. H. Warkentins tranken wir noch Kaffee, der alte Vater entließ uns mit Gebet, und dann fuhren wir schneidig zum Irtisch. Die Schrift vom American Red Cross verschaffte uns wieder schnell Passage. Der amerikanische Konsul hatte für uns zwei Billette gekauft, um mit dem Expreßzug nach Wladiwostok zu fahren.

Von den verschiedenen Konsuln und hohen Beamten hatten wir eine Anzahl Briefe und versiegelte Pakete mit, die wir auf den größeren Stationen unterwegs an verschiedene Beamten abgeben sollten. Der russischen Post vertraute man diese Dokumente usw. nicht an.

Br. Warkentin hatte forsche Schimmel angespannt und die Fahrt ging schnell. Von Koslowskys mußte er noch meinen Trunk holen. Es war schon finster geworden. Die Umgegend war wohl recht unruhig geworden und auf jeder Straßenecke hielt ein Soldat zu Pferd mit Flinte und Bajonett. In der Dunkelheit kam unser Fuhrwerk etwas von der Chaussee herunter und wäre in einer Pfütze beinahe umgekippt, doch die Schimmel holten forsch durch und dabei kamen wir auf einen dieser berittenen Sicherheits-Wächter. Es gab Flüche und Peitschenhiebe, letztere jedoch meistens zwischen uns durch. Dann waren wir beim großen Waksaal angekommen, wo wir unsre Sachen schnell ordneten, im Koupee Platz nahmen, noch mit Br. Warkentin

Digitized by Google



Daikal Monument, Vladivostok.

Digitized by Google

Digitized by Google

Höret gern der Wahrheit Sprache!
Nehmet Rat und Lehre an,
Weil man in so wicht'ger Sache
Alle Tage lernen kann!

Seht ihr eine Seele fehlen,
Bringt in Liebe sie zurecht;
Denn wir sind nicht Herrn der Seelen,
Sondern Diener — Christi Knecht'.

Doch, wir sind auch Stellvertreter,
Locken, drohn an Christi Statt;
Aber der ist ein Verräter,
Der sein „Ich" im Auge hat.

Gibt den Seelen rechte Speise!
Teilet recht das Lebenswort
Nicht nur nach gewohnter Weise
Sonntags an dem e i n e n Ort!

Nein, das Lob des HErrn erschalle
Täglich, stündlich, allerwärts,
Ob nicht so ein Senfkorn falle
Hie und da in manches Herz.

O, wie stärkend ist's und labend
Dem, der's Wort des Höchsten liebt,
Wenn der lange Winterabend
Ihm Erbauungsstunden gibt!

Ruft die Seelen denn zusammen!
Kommen werden sie ja gern,
Und beginnt in Jesu Namen
Glaubensvoll das Werk des Herrn!

Die ihr Gnade schon gefunden,
Bildet einen engen Kreis,
Und vermehret, so verbunden,
Ueberall des Heilands Preis!

Sucht ihm Seelen zu gewinnen,
Kehrt euch hier an kein Verbot,
Selbst, wenn euch bei dem Beginnen
Trübsal und Verfolgung droht!

Digitized by Google

Jesus ließ ja selbst Sein Leben,
Und vergoß für uns Sein Blut.
Laßt uns beides freudig geben
Seines Reiches Sach' zu gut!

O, was können Menschen hindern
Uns, wenn wir in Jesu ruhn?
Den von Ihm beschützten Kindern
Kann der Teufel selbst nichts tun.

Zittert, fürchtet euch und bebet,
Fürchtet Gottes Zorn und Rach'
Die ihr frech das Haupt erhebet
Gegen Ihn und Seine Sach'!

Kinder, die Er selbst beschützet, —
Legt an sie nicht eine Hand!
Sein gewetztes Schwert, es blitzet
Und Sein Bogen ist gespannt.

Merket auf die ernste Sprache,
Die der HErr jetzt zu uns spricht,
Daß sich Jeder fertig mache
Und sein Heil versäume nicht!

Erst durch gift'ges Ungeziefer
Hat uns Gott so ernst bedroht;
Aber ach! vergebens rief Er;
Darum schickt Er nun den Tod.

Allenthalben droht die Seuche,
Die schon Viele hingerafft;
Plötzlich, wie der Sturm die Eiche,
Knickt sie oft die volle Kraft.

Wollt ihr nicht unselig sterben,
Sünder, so bekehret euch,
Um nicht plötzlich zu verderben!
O, bekehret euch jetzt gleich!

Seht, heut ist die Zeit der Gnade; —
Dauert sie bis morgen noch?
Heut benutze, arme Made,
Die vergönnte Gnade doch!

Digitized by Google

Brüder, Schwestern nah und ferne,
Segne Gott euch diese Schrift!
Brächte sie — das wollt' ich gerne - -
Segen nur und keinen Fluch.

HErr des Segens, komm' und segne
Dieses Werk nach deiner Art,
Daß ich Manchem dort begegne,
Der durch dies gesegnet ward!

O, Du legst ja dem Geringen
Oft den größten Segen bei;
Ohne dich kann nichts gelingen,
Ob's auch groß und prächtig sei.

Dein allein, HErr, sei die Ehre,
Dein die Frucht von diesem Wort!
Herrlich werd' Dein Ruhm und währe
Durch die Ewigkeiten fort!

In Sibirien ist ein Prediger, der hat eine üble Angewohnheit. Ein kirchlicher Bruder erzählte mir selbst, er habe diesen Prediger ermahnt; als sich derselbe rechtfertigte, sagte er ihm: „Wenn du es um deiner selbst willen und des Anstoßes halber nicht lassen kannst, solltest du es billig dieser Zurechtweisung wegen und deines verstorbenen Vaters wegen lassen!" (Der Vater ist der obige Dichter.)

Jetzt noch etliche kurze Statistiken von den vielen Verbannten in Sibirien. Etliche derselben sind kurze Auszüge aus Dr. Bädekers persönlicher Arbeit. Die angeführten Sätze — „ " — sind von Dr. Bädeker.

Bädeker schreibt: „In Tomsk sind die Gefäng-

Digitized by Google

nisse einfach schauerlich. Sie spotten jeder Beschreibung und Vorstellung. Jede Woche kommt aus Europa ein Transport von 600 bis 800 Köpfen. In einem traf ich 1600, und das schlechteste von allen faßt 3400 Personen. Ein buntes Gemisch von Nationalitäten: Russen, Juden, Deutsche, Esthen, Letten, Finnen, Grusinier, Tartaren, Kirgisen, Perser usw. Darunter auch Weiber und Kinder. Das Herz blutet einem, wenn man kleine Kinder ihren mit schweren Ketten belasteten Vater umarmen sieht Das schrecklichste der Schrecken ist das Krankenhaus. Wir begleiteten einen Transport eine Tagereise. Es war ein jammervoller Anblick; viele Leidende und Fußkranke, denen vom Marschieren in Ketten Füße und Beine eiterten. Sie hielten mich für einen Arzt und zeigten mir ihre Wunden."

„In Moskau sahen wir einen Trupp von 400 Gefangenen ihren Marsch antreten. Hier sind 3000 Personen im Gefängnis und sechsmal im Monat wird ein Trupp nach Sibirien geschickt. Etliche Frauen trugen Säuglinge auf dem Arm. In Alexandrowsk predigten wir zu 2500 Gefangenen. In Tschita waren 4000 Personen im Gefängnis."

Die alten Leser wissen ja, daß P o b j e d o n o s t z o f f der Mann war, der die bekehrten Russen abscheulich martern ließ, um sie zurück zu ihrer Kirche zu bringen. Einmal berief der Mann alle Bischöfe aus 41 Kirchsprengeln. Da stellten sie die Frage:

Digitized by Google

„Was haben wir zu tun, um diese ernstgesinnten und Gott fürchtenden Leute zurück zu gewinnen, die nichts mehr von uns wissen wollen?“ Pobjedonoszoff antwortete:

„Das rapide Wachstum dieser Sekte ist eine ernste Gefahr für den Staat. Allen Allen Sektierern soll verboten werden, ihre Wohnorte zu verlassen. Ihre Pässe sollen besonders bezeichnet werden, so daß sie weder angestellt noch beherbergt werden können. Sie sollen gesetzlich unfähig werden, Geld- oder Handelsgeschäfte zu treiben, oder Eigentum zu erwerben. Ihre Kinder sollen ihrer Obhut entzogen und im orthodoxen Glauben erzogen werden.“

„Zwei Christen wurden zum Polizeibureau geschleppt und dort wurden ihnen ihre reinlichen Kleider abgenommen. In einer Ecke lag ein Haufen Gefangenenkleider. Ein Beamter wies mit dem Finger darauf und befahl ihnen, die passenden Kleider auszusuchen und anzuziehen. Die waren schauerlich schmutzig, ganz verfilzt von Schweiß und Ungeziefer — einfach scheußlich!“

Man nannte diese Bekehrten: „Die Stundistenbrut!“ In einer Flugschrift hieß es:

Laßt der Kirche Donner rollen,
Zucke, Bannstrahl der Konzile!
Trefft mit schwerem Fluche gut
Der Stundisten schlimme Brut!
Wie sie teuflisch finster dräuen!

Digitized by Google

Jeder Christ (Orthodox) muß bang sie scheuen,
Im dunkeln Loch und Winkel ruht,
Gott hassend der Stundisten Brut!"

In diesen dunkeln Löchern suchte Dr. Bädeker wie ein dienstbarer Engel diese armen, gehetzten, in Ketten gelegten Menschenkinder auf, um Teilnahme und Hilfe in ihre Wunden zu träufeln. Die meisten dieser duldenden Heiligen sind Stundisten, Molokanen und Baptisten, die sich nicht mehr dem Bilderdienst beugen, oder von den Priestern Absolution empfangen wollen.

„In Tiflis traf ich unter den Gefangenen drei Brüder in Ketten. Einer von ihnen erkannte mich und weinte bitterlich. Sie haben Haus und Familie in Moskau. Es sind die besten Untertanen des Zaren. Ein Händedruck und brüderliche Umarmung waren für die teuren Verbannten eine rechte Erquickung."

Wir wollen noch von einer Familie berichten: „Mann und Frau bekehrten sich zu Gott. Sein Bruder war Dorfältester, der belegte das Vieh usw. des bekehrten Bruders mit Beschlag. Seine Familie fing an Not zu leiden und er bat den Gemeinderat um einen Paß, um das Dorf zu verlassen. Man band ihn und hängte ihn an einen Balken der Decke. Dann quälte man ihn mit Nadeln und heißem Eisen. Er wurde ins Gefängnis gesteckt. Man führte ihn in die Dorfschmiede und befahl ihm, seinen

Digitized by Google

Glauben zu verfluchen. Als er sich weigerte, wurde seine Hand in den Schraubstock gepreßt. Man brannte seine Hand mit heißem Eisen — sie wies später zwölf Narben auf. Schweigend schaute er in seiner Qual seinem Bruder, der Anführer war, ins Angesicht, doch der sagte: „Du hast den Teufel, aber ich will ihn dir schon austreiben!" Man beschloß dann, ihn nach Sibirien zu schicken. Nachts zerbrach er das Fenster im Gefängnis, holte sein Weib und Kind und sie flohen. Sie kamen unter schwerer Entbehrung bis Jelisawetgrad, wo sie von Dr. Bädeker gefunden und ihnen geholfen wurde."

Diese um ihres Glaubens willen Verbannten haben sehr viel leiden und auch sehr schwer arbeiten müssen um ihr tägliches, karges Brot. Viele haben ihre Familien nie wiedergesehen. Man sagte uns auf dem Wege von Vladivostok nach Omsk, daß viele der Russendörfer in den Bergen und Wäldern, die wir dort sahen, von diesen Verbannten gegründet worden sind.

Freilich, viele der Verbannten waren ja auch schuldig, doch nimmt man an, daß ungefähr die Hälfte derer, die nach Sibirien verbannt wurden, unschuldig, und oft von den besten Männern waren, doch der fanatische russische Beamte, oder der orthodoxe Priester, fühlten sich beeinträchtigt und der andre mußte fort.

Als in Rußland jetzt die Umwälzung kam, die

Digitized by Google

Zarenfamilie verstoßen und viele der Großen in Petrograd usw. ermordet und verjagt waren, kam der schreckliche Bruderkrieg und viele der Hetzer sind aus den zurückgekehrten Verbannten. Überhaupt die weit größte Zahl der gegenwärtigen Regenten in Rußland sind Männer aus niedrigem Stande, mit niedrigem, schlechten Charakter — sie weiden sich am Blut der Russen — denn viele der jetzigen Regenten sind nicht Russen, sondern Juden usw. Tausende und Abertausende Unschuldige müssen dort jetzt mitleiden.

Der Russe wurde je und je von vom Juden in Rußland übervorteilt — man denke an den jüdischen sogenannten Schenkern in den Russendörfern. Dann kam die Zeit, daß der Russe Rache übte und im Jahre 1905 hat der fanatische Russe fast im ganzen russischen Reiche viel, viel Judenblut vergossen und schreckliche Rache geübt. Jetzt schwingt der Jude wieder die Peitsche. Mancher in Rußland, ja, wohl in der ganzen Welt, fragt heute: „Herr, wie lange?"

Dr. Bädeker hat einmal gesagt, als er die große Not im Kaukasus sah: „Wie ist es möglich, daß zu Hause Brüder und Schwestern einen Sonntag nach dem andern sich weiden und haben nichts, um es denen zu senden, denen nichts bereitet ist? Möchten doch mehr Männer in England — und Amerika — bereit und willig werden, Evangelistenarbeit an

Digitized by Google

Orten wie diesen zu tun, anstatt in England bei religiösen Erörterungen Haare zu spalten, wodurch doch niemand gebessert wird!" Möchten auch wir Mennoniten fortfahren und „Teile senden denen, die nichts bereitet haben!" Auch in Amerika kann sich das Blatt wenden, wie es sich in letzter Zeit in fast ganz Europa gewendet hat.

Jetzt bringe ich noch einen Auszug aus Krökers Kalender 1918:

Die schwerste Zeit in der Geschichte der russischen Deutschen.

Während dieses geschrieben wird, sieht es in unserm Vaterlande sehr dunkel aus. Der Kampf der Parteien ist entbrannt und zu allem Elend, das uns der Krieg gebracht hat, droht uns der Bruder-, anders gesagt Bürgerkrieg. Die Anfänge davon sind in Petrograd und Moskau schon vorhanden!

Was die russische Regierung, verbunden mit der „rechtgläubigen" "Geistlichkeit am Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts an Verfolgung und Unterdrückung der sogenannten „Sektanten" geleistet hat, steht nicht viel zurück hinter den Verfolgungen seitens der Katholiken im Reformationszeitalter. Zwar haben nicht wie damals Scheiterhaufen, Rad und Galgen gegen die Ketzer gearbeitet, aber was die Verbannten in den Eisregionen Sibiriens viele Jahre hindurch erduldet haben,

Digitized by Google

wiegt wohl die Qualen eines einmaligen Verbrennens auf. Und das einzig deshalb, weil sie gewissenshalber nicht mehr den Formendienst der orthodoxen Kirche mitmachen konnten, sondern auf einem andern geistlicheren Wege nach dem ewigen Leben trachteten.

Es gibt im russischen Volke besonders zwei dunkle Perioden der Verfolgung um des Glaubens willen. Um das Jahr 1880 gab es in Petrograd infolge des Wirkens des englischen Lord Radstock eine große geistliche Erweckung, in der neben Droschkenkutschern und verschiedenen andern niedrigen Leuten auch Personen aus der höchsten Aristokratie zum lebendigen Glauben an Jesum, ihren persönlichen Heiland kamen. In den eleganten Salons von Fürsten und Grafen hielten diese mit ihren Dworniki und anderm Dienstpersonal Gebetstunden ab. Die Bewegung war durchaus nicht schroff gegen die orthodoxe Kirche gerichtet. Manche der Teilnehmer beabsichtigten nicht, aus der Kirche auszutreten. Aber die Unduldsamkeit der Kirche bewirkte schließlich bei der Mehrzahl eine klare Scheidung. Dann aber setzte die Verfolgung ein. Die Vordermänner, Oberst Paschkow und Baron Korff wurden des Landes verwiesen und sind beide im Auslande gestorben. Eine große Menge geistlicher Broschüren, die anfangs der achtziger Jahren herausgegeben wurden, nicht polemischen Charakters, sondern rein er-

Digitized by Google

wecklich und erbaulich, ohne irgendwie die Gebräuche der herrschenden Kirche zu berühren, wurden konfisziert; es war geradezu gefährlich, solche Traktate wie „Gott ist die Liebe“ in größerer Anzahl im Hause zu halten. Dann wandte sich die „Evangelische Allianz,“ eine Verbindung hervorragender Reichsgottesarbeiter aus allen Ländern und den verschiedensten Glaubensrichtungen, wahrscheinlich angeregt durch Dr. Bädeker, der die Verhältnisse in Rußland kannte, an den russischen Kaiser Alexander III. Diese Bitte wurde zur Beantwortung an den Oberprokureur des Heiligen Synod Pobedonoszew übergeben. Sie fiel durchaus ablehnend aus. Es war in der Antwort darauf hingewiesen, daß der Bauernkrieg in Deutschland und der 30jährige Krieg direkte Folgen der Reformation in Westeuropa gewesen seien. Die Verfolgungen der evangelisch gerichteten Kreise nahm fortgesetzt einen schärferen Charakter an. Obzwar wir uns nicht um Einzelheiten in dieser Hinsicht bemüht haben, konnten wir doch manches, worauf wir unabsichtlich gestoßen sind, mitteilen.

Schon lange vorher ist ernstlich um „offene Türen“ für das Evangelium in Rußland gebetet worden, und zwar nicht nur in Rußland. Wir müssen uns schämen, wenn man uns erzählt, daß in Amerika besondere Gebetstunden abgehalten wurden, in denen um die Religionsfreiheit in Rußland gebetet

Digitized by Google

wurde. Kein Kulturstaat der Erde, sogar China und die Türkei, war so unduldsam in Glaubensangelegenheiten wie Rußland.

Den Verdächtigungen und Haussuchungen folgten bald die „Maßnahmen" gegen die Deutschen. Durch eine „verbindliche Verfügung" des Odessaer General-Gouverneurs und Chef des Odessaer Militärbezirks vom 25. Oktober, 1914, wurde im Odessaer Militärbezirk verboten, in deutscher Sprache zu drucken: Bücher, Zeitungen usw., bis zu einer einfachen Visitenkarte. Im Übertretungsfalle drohten drei Monate Gefängnis, 3000 Rubel Strafe und unter Umständen Verschickung nach Sibirien. So wurde mit einem Federstrich das Licht der Presse, welche ja ohnehin unter strenger Kontrolle einer doppelten, der allgemeinen und der Kriegszensur stand, für lange Zeit ausgelöscht. „Em Düstern es goot büstern" (im Finstern ist leicht irren) sagt ein plattdeutsches Sprichwort. Unter Hunderttausenden fanden allerlei alberne Gerüchte einen günstigen Boden und uns war die Möglichkeit genommen, beruhigend und aufklärend einzuwirken.

Zu alle diesem kam noch ein Umstand, den wir nur kurz erwähnen: die sittliche Versunkenheit am kaiserlichen Hofe, die dem Volke das größte Ärgernis bot, wodurch aber auch die Politik aufs Schmählichste beeinflußt wurde. Ein gemeiner sibirischer Bauer, früher ein Pferdedieb, ein Hurer und Trun-

Digitized by Google

kenbold, gewann einen solchen Einfluß am Hofe, daß auf seinen Wunsch Minister ab- und andere eingesetzt wurden.

Weiter wurde das Deutschsprechen außerhalb der Häuser verboten. Ein Mühlenbesitzer sprach mit seinem Müller einige Worte deutsch und wurde dafür nach Sibirien verschickt. Man denke sich: Eine Mutter geht mit ihrem Kinde auf der Dorfstraße oder ins Feld spazieren. Sie soll es als größtes Verbrechen ansehen, wenn sie mit ihrem Kinde in der Muttersprache spricht. Und das nicht irgend wo an der Front, sondern mehrere hundert Werst vom Meeresufer, hinter welchem Meere (500 Werst und weiter) der Feind ist.

Wer solche „Gesetze" ausbecken kann und meint, daß damit dem Vaterlande irgend ein Nutzen geschaffen wird, der ist um seinen Verstand nicht zu beneiden.

Das Schlimmste dabei war, daß unser Volk dadurch demoralisiert wurde. Die Undurchführbarkeit solcher „Verordnungen" lag zu sehr auf der Hand, als daß man sie nicht immer wieder übertreten mußte und sich auch gar nicht vornahm, sie zu beobachten. Nun war man aber der Willkür der Beamten vollständig preisgegeben. Dieses führte naturgemäß zu den allgemein üblichen „Geschenken," und man gewöhnte sich vollständig, darin nichts Unmoralisches zu sehen. Noch nie hat das

Digitized by Google

Bestechungswesen so fürchterlich gewuchert, wie von Anfang des Krieges bis zum 1. März, 1917.

Wir (die Mennoniten) waren ja vom ersten Tage des Krieges an bereit, nicht nur dem Vaterlande das zu geben, was es direkt forderte, sondern freiwillig durch Geldspenden, Verwundetenpflege, Naturalienlieferungen und Ähnliches unsere Anhänglichkeit an unser Vaterland zu beweisen. Am 30. Januar war Kaiser Nikolaus II. in Simferopol und fuhr dann nach Jekaterinoslaw. Schon vorher waren die Spenden seitens der Deutschen zu Zehn- und Hunderttausenden eingegangen. Am 30. Januar wurden dem Kaiser noch 20,000 Rubel von den Wolosten Halbstadt und Gnadenfeld persönlich überreicht und gleich darauf von den Mennoniten des Jekaterinoslawer Gouvernements 15,000 Rubel. Dann fuhr er nach Petrograd und jedenfalls war es einer der ersten Akte, die er ausführte, daß er am 2. Februar, 1915, unser Todesurteil als Volk, d. h. drei Gesetze über die Landliquidation der Deutschen in Rußland unterschrieb; denn diese Gesetze bedeuteten nichts weniger als unser wirtschaftliches und moralisches Erdrücken.

Sie waren übrigens so unklar gehalten, daß ein Jurist sie mit einer Gummischnur verglich, die an und für sich enge ist, die aber vier- bis fünfmal weiter ausgedehnt werden kann. Sie enthielten auch Widersprüche. In der Duma wurden sie gelegent-

Digitized by Google

lich ungebildete Gesetze genannt. Sie waren für die Beamten recht als Melkkühe geeignet, und diese haben sich die günstige Gelegenheit nicht entgehn lassen.

Kaum war die Ernte 1916 eingebracht, so fing die Regierung an, durch die Bauernbank das Land der Deutschen mit Inventar zu verkaufen. Vorhergegangen war im Frühjahr eine genaue Aufnahme von Land, Häusern, Vieh und landwirtschaftlichem Inventar, stellenweise auch den Möbeln, welches gleichzeitig taxiert wurde. Diese Taxe war so willkürlich, wie man sich nur etwas denken kann; manche Gegenstände nur zum zehnten Teile des Wertes oder auch weniger.

Das Land ging also, sozusagen ohne Ausnahme, in die Hände der Bauernbank über und zwar für Spottpreise. Die sehr gut bebaute und bepflanzte Ökonomie des J. Sudermann im Berdjansker Kreise, 3000 Dessjatin enthaltend, mit wertvollem Inventar, wurde für 90,000 Rubel verkauft. (Es war bald am Anfang und in diesem Fall ein Privatmann, ein Moskauer Fabrikant und Kapitalist.) Das Geld wurde aber nicht bar ausgezahlt, auch nicht in Wertpapieren, die man zu Geld machen kann, sondern in namentlichen Obligationen, die erst nach 25 Jahren zahlbar waren, und zwar nur an den ehemaligen Besitzer oder dessen Erben.

Anfangs waren es nur die Landgüter, die liqui-

Digitized by Google

diert wurden, dann ging man aber auch über zu den Ansiedlungen auf Kronsland (Anteilland), welches den Besitzern von der Regierung für „ewige Zeiten" geschenkt war, und verkaufte sie, nicht die einzelnen Wirtschaften, sondern ganze Dörfer auf einmal. Im Cherßoner Gouvernement sind wohl die meisten Dörfer verkauft worden. Jedoch kam es nicht so weit, daß diese ausgesiedelt wurden.

Sehr viele, wohl die meisten, Gutsbesitzer im Süden aber mußten ihre Ökonomien an Verwalter, die die Bank eingesetzt hatte, abgeben. Diese erlaubten sich sehr vieles, was ihnen auch diese miserablen Gesetze nicht zugestanden. Die Deutschen aber waren vollständig recht- und schutzlos. Sie bekamen immer unrecht. Keine Zeitung wagte es, solche Gewaltakte oder Gesetzesüberschreitungen zu tadeln.

Von verschiedenen Seiten wurde gewirkt, um das Ungewitter von sich abzulenken. Es gab z. B. Deutsche, die aus der Schweiz eingewandert waren. Sie waren also nicht deutschländische „Wychodzy." Die Mennoniten stammen mit wenigen Ausnahmen aus Holland und haben nur vorübergehend, ohne ihren Willen, ganz kurze Zeit (16 bis 32 Jahre) zu Preußen gehört, manche überhaupt nicht, wie die Waldheimer, die von Holland nach Polen und von hier nach Südrußland zogen.

Wir bringen gekürzt „Die Leidensgeschichte einer Gruppe mennonitischer Sanitäre."

Digitized by Google

Geld an Br. Wiens schickten, nahmen nochmals dankend Abschied, und bald setzte sich der Zug in Bewegung.

Br. Js. Braun war auch mit dabei; er sollte morgens die Kisten nach Slawgorod begleiten. Der einst so reiche Mann hatte auch wohl alle Kleider an, die er auf der Flucht mitgenommen und bat notgedrungen um Überrock, damit er doch unterwegs nicht frieren durfte. O, wie viel Elend hat der Bürgerkrieg in Rußland schon angerichtet! Durch die Vermittelung unsers Konsuls in Omsk hatten wir ein Koupee in einem „Internationalen Waggon" erhalten und bekamen jetzt Decke, Kissen usw. Es war ja viel besser, doch blieb da noch manches zu wünschen übrig.

In Nowo Nikolaijewsk sollten wir noch Vetter Barkman treffen, der dort das Evangelium predigt, doch konnten wir ihn nicht finden — es tut uns wirklich leid, denn aus seinem Brief ersehen wir, daß er uns noch gerne sehen wollte.

Die Fahrt ging nur langsam und nachts in Nikolsk blieb der Zug lange stehen, was ja sonst in Rußland nichts Auffallendes ist. Doch gegen Morgen hörten wir so sonderbares Geräusch und sahen dann, wie Aeroplane über uns schwirrten. Auf unsre Frage, warum wir nicht fahren, sagte man: „Bolschewiki tut." Es gab ein drückendes Gefühl. Doch endlich war der Weg klar und wir

Digitized by Google

fuhren ab. Wir wurden auch nicht belästigt. Um die Mittagszeit kamen wir, am neunten Tage, in Wladiwostok an. Die Fahrt sollte eigentlich nur sieben Tage dauern.

Im selben Hotel fanden wir wieder ein Zimmer. Haben dort dann noch neun Tage gearbeitet. Die 87 Kisten von Seattle, die Br. Harms am 9. Oktober abgeschickt hatte, waren angekommen.

Wir bevollmächtigten eine Firma, die uns vom American Red Cross empfohlen wurde, unsere Sachen aus dem Zollhaus ins Lagerhaus des American Red Cross zu bringen. Die Company spricht Deutsch, Russisch und Englisch, und besorgt dieselbe Arbeit auch für das American Red Cross.

Ich wäre dann schon sehr gerne Samstag auf dem russischen Schiff übers japanische Meer gefahren, um in Yokohama ein bißchen Zeit und sicher Platz auf Shinyo Maru am 8. November zu erhalten, doch die russische Obrigkeit mag es ja gut meinen, und es mag ja auch manchmal seinen guten Grund haben, aber uns war es recht schwer, durch die verschiedenen Semstwos, Uprawas, militärischen Verwaltungen usw. den geleierten Gang zu gehen, mußten es aber tun.

Ich stand 1½ Stunden in „Reihe und Glied," um eine Quittung zu kaufen für vier Rubel, die ich beim Natschalnik vorzeigen mußte. Endlich kam ich

Digitized by Google

an die Reihe. Dann hieß es: Nachmittag holen kommen! Als ich dieselbe endlich hatte, fuhren wir zum Natschalnik, doch der hatte schon „zugeschlossen": Saftra! Als wir dort morgens lange genug gewartet hatten, durften wir zur Uprawa fahren. Ich fuhr allein hin. Dann hatte ich schon Papiere mit eigener Photographie — solche Dinger habe ich in Wladiwostok wohl 18 ausfüllen und unterschreiben müssen.

In der Uprawa gab ich die Papiere und den Paß ab. Dann sagte man mir: Saftra. Übermorgen wollte ich ja aber abfahren und sagte es, ich könne nicht bis morgen warten, der Paß müsse zum japanischen Konsul. Sie sagten: „Morgen bekommen Sie den Paß nicht, morgen ist Prasnick — übermorgen zehn Uhr." Ich legte mich aufs russische Bitten — Poschalisti. Dann stand das Fräulein auf, drückte den betreffenden Stempel auf meinen Paß, ging in ein Nebenzimmer, dort unterschrieb der betreffende Herr und in drei Minuten hatte ich meinen bescheinigten Paß und meine Papiere in der Hand. Beim nächsten Herrn sollte ich auch Saftra kommen, doch Poschalisti half auch da und um 12 Uhr war mein Paß und meine gestempelten Papiere beim japanischen Konsul abgeliefert. Eine Minute später wurde sein Fenster geschlossen.

Mittwoch morgen um zehn Uhr bekam ich meinen

Digitized by Google

Paß, dann nahe bei mein Billett auf Schiff Hazan und um zwölf Uhr fuhr ich ab heim. Der Vormittag war schließlich noch zu kurz und ich konnte kaum noch alles — der Kisten wegen — so besorgen, als ich es eigentlich wollte. Doch Br. Neufeld blieb ja noch dort und er wird ja alles getan und angeordnet haben, was nur möglich war.

Die Reise übers japanische Meer war diesmal eine Lustfahrt. Auf der Eisenbahn von Tsuruga bis Yokohama ging es auch gut, nur war ich ein bißchen unruhig, ob ich auch einen Platz auf Shinyo Maru bekommen würde. Man sagte mir in Wladiwostok usw. auf allen großen Schiffen seien die Plätze bis Februar fest bestellt.

Unterwegs kam mir immer wieder der Vers:

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu,
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: der Herr ist treu!

Um acht Uhr morgens kamen wir in Yokohama an. Ich fuhr per Ritschaw zum Hotel Pleasanton, wo ich vorher war, aß dort Frühstück, trug meine Sachen in ein Zimmer und ging dann zur Office der Schiffsgesellschaft, legte meinen Paß vor und bat um ein Berth auf Shinyo Maru, die um zwölf Uhr abgehen sollte. Der Mann schaute mich an, ich redete mit Gott und der Mann schrieb mir mein Billett aus. Ich zahlte und fuhr dann mit

Digitized by Google

meinen Sachen zum Schiff. Unterwegs sah ich nur den guten Gott. Ich konnte noch fast nicht glauben, daß Er wirklich so sichtbar und fühlbar geholfen hatte. Von dort aus schickte ich, meinen Trunk von der großen Station holen. Ich fuhr dann noch schnell zum russischen und amerikanischen Konsul, um auf Br. Neufelds Wunsch nachzufragen, ob seine Sachen schon „gefixt" seien, dann fuhr ich schnell zum Schiff und um zwölf Uhr setzte sich dasselbe in Bewegung. Außerhalb des Hafens muß das Schiff halten und die verschiedenen Beamten kommen nachsehen, nachzählen und Freiheit zur Abfahrt zu geben. Um drei Uhr fuhren wir stracks wegs ab.

Auf der Reise bis Honolulu, die ja fast elf Tage dauert, ging es ganz gut. Freitag war der 16. November und der nächste Tag und Nacht war wieder Freitag, der 16. November! Wenn ich es erklären soll, muß ich mit Gellert sagen: „Ich kann es wirklich dir nicht sagen, du mußt dies die Gelehrten fragen." Beim Hinfahren zählte und rechnete man vom 9. Juli gleich den 11. Juli — bedarf ebenfalls der Erklärung von Gelehrten.

In Honolulu hielten wir 24 Stunden lang an. Ich für mein Teil wäre schon lieber stracks wegs weiter gefahren. Als wir den ruhigen Hafen verlassen, wurde das Meer recht unruhig und es schaukelte ziemlich, doch der Herr hat Schutz verliehen und wir fuhren schnell voran.

Digitized by Google

Wir nähern uns der lieben, teuren Heimat. Ich bin froh für die Gelegenheit, in Sibirien gewesen zu sein, doch bin ich auch — nachdem ich so weit gereist bin — sehr froh, wieder nach Amerika: nach Hause zu kommen. Ich dachte an den Gruß, den mein alter Nachbar, Jansen, mir seinerzeit schrieb, als ich im Jahre 1908 eben von Rußland zurück kam: **"I am glad to see you back in God's country once more."**

Ich habe die Meilenzahl, die ich gefahren, aufgeschrieben:

Von Reedley bis San Francisco	230 Meilen
Von San Francisco bis Honolulu	2097 Meilen
Von Honolulu bis Yokohama	3390 Meilen
Von Yokohama bis Tsuruga (Eisenbahn in Japan)	351 Meilen
Von Tsuruga bis Vladivostok (japanesisches Meer)	492 Meilen
Von Vladivostok bis Omsk (Eisenbahn), 5332 Werst gleich	4260 Meilen
Von Omsk bis Slawgorod, 350 Werst gleich	262 Meilen
	11,082 Meilen
Zurück	11,082 Meilen
	22,164 Meilen
Per Droschke	460 Meilen
Also im Ganzen gefahren	22,624 Meilen

Digitized by Google

In Wladiwostok bin ich bedeutend mehr als 100 Werst zu Fuß gegangen.

Es ist ja in Amerika auch nicht still geblieben, doch der Herr sitzt ja im Regiment und wird schließlich doch alles wohl machen. Freilich, wir beten um Frieden im bewegten Völkermeer, doch wir glauben so, wie der alte Dichter singt:

„Es wird nicht Friede werden,
Bis Jesu Liebe siegt,
Und dieser Kreis der Erden
Zu Seinen Füßen liegt."

Dort kann jedermann für sich und seine unmittelbare Umgebung Frieden finden, kann demselben nachjagen, bis derselbe zu einem Strom wird. Sobald dieser Friedensstrom erst über die Erde fließen wird, wird derselbe alles Schädliche wegschwemmen und die Zeit wird kommen, wo kein Bruder den andern lehren wird: „Erkenne den Herrn!" denn sie werden Ihn alle kennen, von dem Kleinsten bis zu dem Größten. Möchten alle Kinder Gottes, die weit und breit auf der Erde zerstreut wohnen, beten, daß die Zeit der Erquickung vor seinem Angesicht bald komme. In der Welt sieht es dunkel aus. Man sieht überall die Wahrheit, die der alte Dichter ausgesprochen:

„Noch steht dein Tempel unvollendet,
Die Deinen, Herr, sie bauten nicht!"

Digitized by Google

Israel nahm in der Welt eine Sonderstellung ein — die Mennoniten auch. Wenn Israel vom Herrn abwich oder abfiel, sandte er stets Männer, die es dem Volk sagten. Horchte Israel und tat Buße, ließ der Herr so oft von der angedrohten Strafe ab. Statt der oft wohlverdienten Strafe ließ Er Gnade vor Recht ergehen und segnete.

An den Mennoniten in der Welt hat der Herr es schon oft gerade so gemacht. Die meisten Leser erinnern sich ja, wie einst der große Dichter B. Harder den Mennoniten ein „Klagelied" schrieb und darin die Sünden der Mennoniten aufdeckte und zugleich auch einen Weg anzeigte, wie dem Mennonit geholfen werden könne. Jene Zurechtweisung des Prediger Harder ist in verschiedener Weise veröffentlicht worden, doch ich glaube, es wird nicht zu viel, wenn ich das ganze Gedicht hier folgen lasse.

Volk, das ich von Herzen liebe,
Weil ich selber bin dein Glied,
Mich bewegen heiße Triebe,
Dir zu weihn dies Klagelied.

Ach, wie haben deine Alten
Vormals in der Trübsalszeit
Treu an Gottes Wort gehalten
Unter allem Kreuz und Leid!

Still in abgelegnen Feldern
Hörten sie das süße Wort;
Ja, in Höhlen, finstern Wäldern
War oft ihr Versammlungsort.

Digitized by Google

O, wie waren ihre Lieder
Und Gebete voller Kraft!
Und wie lebten alle Brüder
In der treusten Bruderschaft!

Wenn sie von einander schieden,
Drückten sie sich wohl die Hand,
Nicht aufs Wiedersehn hienieden,
Sondern dort im Vaterland.

Ungewiß, ob früh, ob später,
Sah ein Jeder sich bedroht
Durch viel Feinde und Verräter,
Von dem martervollsten Tod.

Doch mit rechtem Zeugenmute
Hielten sie am Wort des HErrn,
Und mit ihrem eignen Blute
Priesen sie den Heiland gern.

Ach, wo ist der Väter Glaube
Und der Väter Liebe hin?
Alles das liegt tief im Staube
Und es herrscht ein andrer Sinn.

Glaubensfreiheit und viel Gutes
Wird uns unverdient zu teil;
Möchten dankerfüllten Mutes
Wir genießen dieses Heil!

Doch erkaltet ist die Liebe,
Weil der rechte Glaube fehlt; —
Nur Vernunft und Fleischestriebe
Hat statt dessen man erwählt.

Schon bemerkt man einen Eifer
Hie und da an manchem Ort,
Mit der Bosheit, Spott und Geifer
Zu besudeln Gottes Wort.

Scheut man sich herauszusagen
Seine Zweifel frei und klar,
Macht man doch durch dunkle Fragen
Solche Zweifel offenbar.

Digitized by Google

Mancher Schwache wird betöret,
Denkt, es sei was Großes dran;
Wenn er neue Weisheit höret,
Nimmt er sie mit Freuden an.

Denn er läßt es groß sich dünken
Mit den „Großen" gleich zu sein,
Folget gerne ihren Winken,
Geht auf jede Torheit ein.

Wo bleibt nun der reine Wandel?
Wo bleibt Treu' und Redlichkeit
Lug und Trug herrscht ja im Handel
Und im Herzen Geiz und Neid.

Lüge leitet die Geschäfte
Und den Umgang — Heuchelei;
Wollust untergräbt die Kräfte,
Und der Feind herrscht frech und frei.

Will man solches Wesen strafen,
Hört man lästern bald und schmähn
Ueber Wahn und dumme Pfaffen,
Die den Zeitgeist nicht verstehn.

Wahrlich, solcher Geist der Lüge
Führt zum Höllenpfuhl hinab.
Zittre, Sünder, und betrüge
Dich nicht selber bis ins Grab!

Möchtest du doch bald erwachen,
Deinen Irrweg recht bereun!
Denn dein Spotten, Witzeln, Lachen
Mildert nicht die ew'ge Pein.

Ach, du mußt ja selbst gestehen,
Daß der Tod dir schrecklich ist,
Und doch kann's gar bald geschehen,
Daß du seine Beute bist.

Alles das wird einst zunichte,
Was man „Klugheit" hier genannt;
Der besteht nur im Gerichte,
Der schon hier den Heiland fand.

Digitized by Google

Wer in dieser Welt nicht wollte,
Daß der HErr und Seine Sach'
Hier zur Herrschaft kommen sollte,
Unterliegt dort Seiner Rach.'

Höret auf, euch zu berauben!
Werdet glücklich hier und dort
In dem sel'gen Kinderglauben
An den Heiland und Sein Wort!

Aber leider! wie so Viele
Bleiben bei des Glaubens Ruhm
Dennoch fern dem sel'gen Ziele
Und des Teufels Eigentum!

Denn man sieht sie ja in Haufen —
Auch bei uns die größte Zahl —
Auf dem breiten Wege laufen,
Der doch führt zur ew'gen Qual.

Ach, wie sind sie zu bejammern,
Die entweder öffentlich,
Oder auch in finstern Kammern
Solchem Weg ergeben sich.

Seht, wie viele Greuelhöhlen
Sperren ihren Rachen auf,
Bietend den betörten Seelen
Ew'gen Untergang zum Kauf!

Was im Schweiße ihr errungen,
Oder dem, der's ehrlich meint,
Mit Betrug habt abgerungen,
Opfert ihr dem bösen Feind.

Weib und Kinder müssen darben,
Weinend klagen über euch,
Die nicht schon im Elend starben; —
Doch es macht euch nichts mehr weich.

Kommt ihr heim mit Toben, Fluchen,
So vermehrt ihr noch das Weh,
Und die armen Kinder suchen
Zu entfliehen eurer Näh.'

Digitized by Google

Dieſes, und im Kot zu liegen,
Kotbeſchmutzten Tieren gleich,
Solches nennt ihr noch „Vergnügen“?
Trunkenbolde, ſchämet euch!

Trunkenbolde, denkt mit Zittern,
Wie es euch zu Mut wird ſein,
Wenn mit tauſend Ungewittern
Bricht der jüngſte Tag herein!

Unten giebt's, um euch zu letzen,
Nicht e i n Tröpflein Naſſes mehr!
Qual und ewiges Entſetzen
Wogen in dem Feuermeer.

Ihr, die ihr euch „Schenker“ nennet —
Doch in Wahrheit ſeid ihr's nicht —
Fühlt, ob euch nicht etwas brennet
In der Bruſt und im Geſicht!

O, wie wagt ihr's, auszuſtrecken
Eure Hand nach ſolchem Gut!
Wollt ihr einſt zu ſpät entdecken,
Welch ein ſchwerer Fluch drauf ruht?

Seelen, flieht den Ort der Spötter,
Auch wenn ihr nicht Branntwein trinkt!
Kommt zu Jeſu, eurem Retter,
Der die Sünder zu ſich winkt!

Kommt, ſo werdet ihr genießen
Seligkeit, die ihr nicht kennt,
Wenn ihr Ihn, den lieben, ſüßen
Jeſum euern Heiland nennt!

Fragt die Seelen, fragt die Armen,
Die in Jeſu wurden reich;
Hört was ſie vom Erbarmen
Ihres Jeſu ſagen euch!

Wie ſie als die ärmſten Sünder,
Kaum gewagt emporzuſehn,
Und doch nun, als Gottes Kinder,
Durch Sein Blut gereinigt ſtehn.

Digitized by Google

Doch auch euch betrogne Seelen,
Die ihr tief gesunken seid,
Darf ich noch von ihm erzählen,
Und ich tu's mit Freodigkeit.

Kommt auch ihr, weil Sein Erbarmen
Euch, die Aermsten, auch umfaßt,
Und mit starken Jesusarmen
Nimmt Er von euch alle Last.

Leicht entfernt Er eure Bürde,
Reißt die Sündenfesseln ab,
Und führt euch zur höchsten Würde,
Die Er Seinen Gläub'gen gab.

Kinder Gottes sollt ihr werden,
Von dem Sündendienste frei,
Und, beseligt schon auf Erden,
Schmecken, was Erbarmung sei.

Aber kommt in rechter Buße,
Recht zerknirschten Herzens an;
Fallt mit Tränen Dem zu Fuße,
Der euch helfen will und kann!

Lernt dabei die Sünde hassen,
Die euch so verderblich war,
Und den Glaubensvorsatz fassen,
Ihm zu leben immerdar!

Aber ihr, die ihr mit Freuden
Euch gerecht nun sprechen wollt:
„Ich bin nichts von diesen beiden,
Spötter nicht, noch Trunkenbold."

Bist du rein? — frag dein Gewissen!
Prüf' einmal dein Leben recht!
Wirst du nicht bekennen müssen:
„Ich bin auch ein Sündenknecht?"

Was auch selten wird getrieben —
Etwa bei Gelegenheit —
Wird vom HErrn doch angeschrieben
Und verschließt die Gnadenzeit.

Digitized by Google

Merket das, ihr Namenchriſten!
Gottes Wort im Bibelbuch
Spricht den inneren Gelüſten,
Wie der böſen Tat den Fluch.

O, betrachtet man das Treiben
Jetzt in dieſer böſen Zeit:
O, wo will, wo ſoll man bleiben
Vor dem Haſſe, Zank und Streit!

Denn in allem Tun und Trachten
Meint ein Jeder ſich, nur ſich;
Keiner will des Andern achten,
Jeder ehrt ſein eigenes „Ich“.

Hört, die ihr nach eitlen Ehren
Und nach Ehrenſtufen ſtrebt:
Solche Würde kann nur währen,
Bis man dieſen Leib begräbt.

O, wie bald wird der verweſen!
Würmern fällt er dann zum Raub;
Kleiderpracht und eitles Weſen
Wird zu Moder, Koth und Staub.

Warum willſt du dich erheben,
O du armer Erdenkloß,
Und in ew'ger Schmach dann leben
In der Hölle grauſem Schoß!

Komm zu Dem, der Sanftmut lehret
Und die Demut ſelber iſt,
Weil du, von ihm abgekehret,
Unrettbar verloren biſt!

Hört noch eins, ihr teuren Brüder;
Nach ſo langer Trübſalszeit
Hat der HErr geſegnet wieder
Unſre Felder weit und breit.

Sind wir dankbar für die Gaben?
Iſt's uns heiliger Entſchluß,
Auch den Armen gern zu laben,
Der ſonſt Mangel leiden muß?

Digitized by Google

Oder hat der Geiz verschlossen
Unser Herz vor Fremder Not,
Daß wir mürrisch und verdrossen
Reichen kaum ein Stücklein Brot?

O, du Thor! an deinen Schätzen —
Wär' die ganze Welt auch dein —
Wird dein Herz sich nicht ergötzen,
Denn du leidest ew'ge Pein.

Flieh den Geiz und tue Gutes
Treu im Glauben früh und spät!
Dann wirst du dort frohen Mutes
Ernten, was du hier gesä't.

Doch auch nicht, ihn zu vergeuden,
Ward der Segen uns beschert.
Weh' dem, der in eitlen Freuden
Das verlieh'ne Gut verzehrt!

Mancher fährt wohl, zu verkaufen
Seinen Weizen, selbst zur Stadt,
Aber nur, um zu versaufen,
Was er eingenommen hat.

Solche leben, uns zur Schande,
Dann so frech, als wär' kein Gott,
Machen weit und breit im Lande
Unsern Namen recht zum Spott.

O, du arme, arme Jugend!
Schade um dein junges Blut!
Ohne Gottesfurcht und Tugend
Lebst du ganz dem Uebermut!

Denn du meinst, die ernsten Sachen
Passen für dein Alter nicht;
Toben, lästern, scherzen, lachen,
Denkst du, sei der Jugend Pflicht.

Doch, ihr armen jungen Seelen,
Niemand nimmt sich eurer an,
Lehre, Zucht und Beispiel fehlen;
Wer ist, der euch leiten kann?

Digitized by Google

Viele, viele von den Alten
Stimmen eurer Torheit bei,
Leben, statt euch abzuhalten,
Selbst in Lust und Völlerei.

Nur zu oft wird's angetroffen,
Was ich unlängst selber sah;
Sieh,' es lag ein Mann besoffen
In der Stadt bewußtlos da.

Und sein Kind, es schloß mit Weinen
Sein beschwertes Herz mir auf.
Arme Jungfrau, lasse deinen
Bittern Tränen freien Lauf!

Aber halt'! — denn sie verklagen
Deinen Vater hart und schwer.
Vaterherz, wie willst du tragen
Solchen Fluch? — Gott zürnet sehr.

Ach, dich und dein Kind zu retten,
Halte ein im Sündenlauf!
Laß zerbrechen deine Ketten!
Stehe bald vom Tode auf!

Rufet laut, beruf'ne Zeugen,
Laut in jedes Herz hinein!
Werdet ihr zu allem schweigen,
Müssen wahrlich Steine schrein.

Wehe, wenn die Hirten schlafen!
Schlaft ihr, Hirten? — Auf! erwacht,
Weil der Wolf von euren Schafen
Längst schon reiche Beute macht.

Wachet auf! nicht um zu fliehen,
Wie der feige Mietling tut,
Sondern in den Kampf zu ziehen,
In den Kampf bis auf das Blut!

Kämpfet treulich für die Wahrheit!
Flieht die Sünd' und strafet sie!
Predigt lauter und mit Klarheit
Gottes Wort! scheut keine Müh'!

Digitized by Google

Swjetlanskaja Straße, Wladiwostok.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bekanntlich leisten die Mennoniten ihren Staatsdienst, ihrem Glaubensbekenntnis entsprechend, nicht mit der Waffe in der Hand ab. Sie werden aber, wie alle anderen, eingezogen und dienen, teils als Wald- und Wegearbeiter und dergleichen, aber ungefähr die Hälfte als Sanitäre. Überhaupt stehen von allen rußländischen Mennoniten (ca. 80,000 mit Frauen und Kindern) zwischen 12- und 13,000 im Staatsdienst. Ungefähr 70 Sanitätszüge, die kranke und verwundete Soldaten befördern, werden ausschließlich von mennonitischen Sanitären bedient. Diese Sanitäre haben auch viel leiden müssen, sonderlich als eine Anzahl mit ihrem beladenen Sanitätszug mit Verwundeten und Flüchtlingen von Deutschen gefangen gehalten wurden. Da heißt es von ihnen in ihrem Bericht:

Die Kost war schlecht und durchaus nicht zureichend. Unsere Mennoniten haben oft vor Hunger geweint. Der erwähnte Verstorbene von Sagradowka soll Hungertyphus gehabt haben. Und das in einer Zeit, als dort noch nicht so wenig Lebensmittel waren. Der sehr strengen Zensur wegen durften sie nicht schreiben, wie es ihnen ging. Da grüßten sie die Ihrigen in den Postkarten mit Bibelstellen, z. B. 3. Mose 26, 26: „Euer Brot soll man mit Gewicht auswägen, und wenn ihr esset, sollt ihr nicht satt werden. Oder 1. Kor. 4, 11: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst

Digitized by Google

und werden geschlagen usw. Selbstverständlich hatten sie den Text nicht geschrieben. Der deutsche Zensor war aber jedenfalls mit der Bibel zu wenig bekannt, um zu ahnen, was den Angehörigen dadurch mitgeteilt wurde. Diesen aber war das genug, um den Gefangenen immer wieder Postpakete mit geröfteten Zwieback und anderem zu senden.

Einen Fall, mit welcher Brutalität man dort die Gefangenen behandelte, führen wir hier an: Ein russischer Soldat, jedenfalls von Hunger gequält, drängte sich etwas ungestüm zum großen Speisekessel. Darüber empörte sich ein deutscher Soldat derart, daß er mit dem Bajonett das Bein des Russen durchstach. Unser mennonitischer Sanitär hat diesen Landsmann dann zwei Monate lang gepflegt.

Die ersten Nachrichten von ihren Familien erhielten die Gefangenen nach fünf Monaten. Wie viele bange Erwartungen und Befürchtungen mögen da durch ihre Seelen gegangen sein! D. N. schreibt unter anderem: „Mehrere meiner Kameraden erhielten während der Gefangenschaft die Nachricht, daß dem einen der Vater, dem andern die Mutter, einem dritten eines der Kinder gestorben sei. Einer erhielt die erste Nachricht, welche lautete: „Die Mutter ist vor zwei Wochen gestorben."

Unter den Gefangenen war auch ein Predigerkandidat, Görzen, aus dem Dorfe Schöntal in der Krim. Dieser diente den Kameraden mit dem Wor-

Digitized by Google

te und leitete auch die Beerdigung. An den Gottesdiensten der Mennoniten schlossen sich verschiedene andere deutsch-russische Gefangenen an.

Man hat dann alles Mögliche versucht, die Sanitäre von der schweren Arbeit und aus der Gefangenschaft zu befreien. Doch auch der zweite Deputierte bei den niederen Regierungsbeamten erreichte wenig; da blieb noch eine Hoffnung für die Sanitäre: „Kerenski. Wenn der uns nicht von diesem Verdachte freispricht, dann haben wir für unser Loskommen keine Hoffnung." Doch ehe die Sache vor Kerenski gebracht werden konnte, wurden sie als gemeine Verbrecher unter Begleitung von acht Mann scharf bewaffneter Soldaten auf Bahnarbeit gebracht. So schön hatten sie von der Freiheit in der lieben Heimat geträumt, und jetzt blitzten doch wieder rings um sie die verhaßten Bajonette! Wie bitter sind doch manchmal in Wirklichkeit die Erlebnisse des Lebens! Statt Liebe sahen sie überall furchtbaren Haß. Später, als sie sich der wütenden Volksmenge auf den Straßen und auf der Station Petrograd erinnerten, war es ihnen auch wie ein Wunder, daß sie nicht vom Volke zerrissen worden waren.

Nach ungefähr einer Stunde kam der Älteste der Posten, die sie begleiteten, und brachte die Nachricht, daß der Lagerkommandant die Sanitäre nicht aufnehmen könne. Die Posten hielten eine kurze

Digitized by Google

Beratung, dann taten sich die Tore wieder auf und hinaus ging es — o, wäre es Wahrheit — in die Freiheit! Von hier gingen sie nun zum Kommandanten, dem sie übergeben werden sollten. Dieser, ein freundlicher Mann, kam noch desselben Tages zu ihnen und sagte, daß sie ihm von der höheren Behörde übergeben worden seien, und daß er sie jetzt auf der Station Birjuljowo mit Bahnarbeiten beschäftigen wolle. Nächsten Tages ging es nach Birjuljowo. Anfangs war die Begegnung seitens der Bewohner sehr unfreundlich. Später aber, als die Bewohner gerade das Gegenteil von dem sahen, was die Posten erzählt hatten, wurden auch sie freundlicher. Fern von der Heimat arbeiteten sie nun mit Hacke, Schaufel, Spaten, Hammer zum Steine klopfen usw. an der Bahnlinie.

Nach etlichen Wochen saßen die Sanitäre eines Tages auf dem Grase hinter der Baracke und, wie es schien, hatten sie etwas Wichtiges zu besprechen. In ihrer Mitte saß der zweite Deputierte, der, wie er erzählte, ihre Loslassung in Petrograd erwirkt hatte. Aus Briefen aus der Heimat hatten sie auch schon gehört, daß sie, laut Telegramm an das Komitee, vom Verdachte frei gesprochen seien. Wie jauchzten ihre Herzen ob solcher Botschaft! „Frei, frei sind wir!" Aber — ein Tag nach dem andern, eine Woche nach der andern verging und — sie blieben auf ihrer alten Stelle, in ihrer alten Lage.

Digitized by Google

Endlich kam bei dem Bevollmächtigten des Komitees in Angelegenheit des Staatsdienstes der Mennoniten in Rußland D. J. Klassen in Halbstadt, ein Telegramm vom 3. Juli, unterzeichnet vom Gehilfen des Kriegsministers: „Es ist die Verfügung getroffen worden, 36 mennonitische Sanitäre, die sich im 166. Hospital befanden, der Leitung der Abteilung der Sanitätszüge des Allrussischen Semstwoverbandes zu übergeben."

Also jetzt sind sie frei, das sollte man meinen. In Wirklichkeit aber war es anders. Zwar die strenge soldatische Kontrolle ist von ihnen genommen. Sie spüren es nicht mehr so, daß man ihnen mißtraut, im Gegenteil, sie haben sich das Vertrauen ihrer Vorgesetzten voll erworben; aber dem Semstwoverbande sind sie nicht übergeben. Urlaub bekommen sie nicht, trotzdem sie schon mehr als drei Jahre von der Heimat weg sind. Den Anschein hat es, als ob sie Sträflingsarbeit leisten.

Es sind augenscheinlich in Bezug auf diese Angelegenheit zwei Richtungen vertreten, eine, die von ihrer Unschuld fest überzeugt ist und eine andere, die sie als Spione ansieht. Deshalb ist ihre Lage nicht ganz diejenige von Spionageverdächtigen, nicht einmal solche, wie die der feindlichen Kriegsgefangenen, aber auch nicht solche von freien russischen Bürgern. Die Zukunft wird es ja lehren, wer daran schuld ist.

Digitized by Google

Also hat diese Leidensgeschichte leider nicht den versöhnenden Abschluß, daß sie ganz frei geworden sind.

Diese Gefangenen und ihre Familien sind allen wahren Betern zur Fürbitte zu empfehlen.

Digitized by Google

Die Mennoniten einst und jetzt.

Menno Simons wurde im Jahre 1492 geboren; wohl zur selben Zeit, als Kolumbus auf unbekannten Gewässern schwebte und endlich Amerika entdeckte. Am 12. Januar, 1536, erfolgte Mennos Austritt aus der römischen Kirche. Seine Zeit der guten Tage war zu Ende und Armut und Verfolgung blieben sein Los. Am 24. Oktober wurde in Friesland jedermann unter Androhung der Todesstrafe verboten, Menno zu beherbergen. Am 15. Dezember, 1542 erließ Kaiser Karl V. ein Edikt, welches jedermann bei Todesstrafe verbot, Mennos Schriften zu lesen. Er floh aus einer Provinz in die andere und er und seine Anhänger wurden überall verachtet und verfolgt. Am 13. Januar, 1559, ist er zu Wüstenfelde, Holstein, gestorben.

In Holland wurden die Mennoniten sehr verfolgt un edtliche siedelten sich in Preußen an. Im Jahre 1579 erließ der Markgraf Georg Friedrich einen Befehl, daß die Menonniten bis zum 1. Mai das Land verlassen müßten; doch wurde der Befehl nicht ausgeführt. Im Jahre 1590 erbauten die Mennoniten ihre erste Kirche in Preußen. König Johann III. gewährte ihnen am 17. Juni, 1689, Religionsfreiheit. Den Mennoniten in Danzig, Elbing und Marienburg galt diese Religionsfreiheit und sie durften ungehindert ihres Gottesdienstes pflegen.

Digitized by Google

Nur zu bald wurde das Privilegium der Mennoniten in Preußen angefochten und sie mußten in Kriegszeiten Ersatzmänner stellen. Vom Jahre 1749 an mußten die Mennoniten 5000 Gulden (etwa $2000) jährlich Schirmgeld zahlen. Nach zehn Jahren wurde es auf 2000 Gulden ($800) ermäßigt.

Am 25. März, 1780, gab König Friedrich der Große den Mennoniten in Preußen auf ihr anhaltendes Bitten einen Gnadenbrief, „auf ewig" von allem Militärdienst frei zu sein. Doch der König starb bald und der neue wußte nicht mehr viel von Joseph und schnell wurden die bürgerlichen Rechte der Mennoniten sehr beschränkt. Doch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht geschah erst am 9. November, 1867.

Schon im Jahre 1786 kam die Einladung der Kaiserin Katharina II. von Rußland, die Mennoniten möchten nach Rußland kommen und den öden Süden anbauen. Ein Herr G. von Trappe reiste nach Preußen und Jakob Höppner und Johann Bartsch wurden als erste Deputierte nach Rußland geschickt. Unter viel Beschwerden wanderten unsere Väter dann nach Rußland aus und siedelten zuerst im Jekaterinoslawschen Gouvernement am Dnjepr an und dann an der Molotschna im Taurischen Gouvernement an.

Im Jahre 1798 sandten die Mennoniten zwei

Digitized by Google

Deputierte nach St. Petersburg, um das in Aussicht gestellte Privilegium zu holen. (Als ich im Jahre 1908 in Chortitz im Gebietamt war und das Original, das damals ausgewirkte Privilegium, vor mir hatte und es las, erzählte man mir dort manches von den Mühseligkeiten und Proben, die jene Männer bei der Herausgabe des Privilegiums zu bestehen hatten.) Endlich nach zwei Jahren kamen sie heim und das vergoldete, mit Schnürband und Schnörkel versehene Dokument wurde in einem speziell dazu erbauten Gewölbe sorgfältig untergebracht und aufbewahrt. Das Privilegium ist am 6. September, 1800, von Kaiser Paul eigenhändig unterschrieben worden.

Am Ende des 17. Jahrhunderts ging mancher mennonitische Pachthof in Flammen auf und am Ende desselben Jahrhunderts wanderten viele Mennoniten aus nach Amerika.

Am 6. Oktober, 1683, landeten die ersten Mennoniten in Pennsylvania. Im dichten Urwald gründeten sie ihr Heim — auch Germantown. Im Jahre 1708 wurde die erste mennonitische Kirche gebaut. Die Gliederzahl war 50.

Die Mennoniten erhoben den ersten Protest gegen die Sklaverei im Jahre 1688. Im Protest heißt es: „Überlegt die Sache wohl. Für uns ist es ein schrecklicher Gedanke, daß man in Pennsylvania Menschen knechtet." Schon im Jahre 1780 wurde

Digitized by Google

in Pennsylvania ein Gesetz passiert, welches gänzliche Abschaffung der Sklaverei verlangte.

Im Jahre 1711 kamen etliche Mennoniten aus der Schweiz her. Christof Dock war der erste Schullehrer. Schon im Jahre 1718 bekamen die Mennoniten ein Privilegium, das sie von Militärpflicht entband. Im Unabhängigkeitskrieg hatten die Mennoniten auch viel zu leiden und mancher wurde um seine Habe beraubt. Bis zum Jahre 1812 waren die Mennoniten bis in Ohio westlich vorgedrungen. Im Jahre 1850 kamen sie bis in Illinois. Im Jahre 1727 fand die erste Konferenz der Mennoniten statt. Wir wollen nichts über Glaubensansichten und religiöse Streitfragen bringen. Hoffentlich ist die Zeit bald da, wann es wird heißen, wie es in dem alten Liede heißt:

„Dann wird nur e i n e Herde
Und nur e i n Hirte sein!"

Von den Mennoniten in der alten Kolonie und an der Molotschna berichten uns die Geschichtsschreiber von viel Zank und Streit und es ist wirklich traurig, daß die Geschichte der Mennoniten den Nachkommen, ja der ganzen Welt, diese Tatsachen erzählen muß. An der Molotschna hat ja der G e r s t e n s t r e i t, der H a l b s t ä d t e r K i r c h e n b a u, der A u s g a n g d e r B r ü d e r g e m e i n d e, der P a c h t a r t i k e l, die l a n d l o s e n A n-

wohner und andere Sachen viel böses Blut, Trennung und Verbannung verursacht.

Im Jahre 1871 wurde das den Mennoniten in Rußland gewährte Privilegium widerrufen und die Gültigkeit desselben wurde amtlich zurückgezogen. Zar Alexander II. sandte zwar Totleben, um die Mennoniten zur Annahme des Forstdienstes zu überreden, doch hatte er nur teilweise Erfolg. Tausende Väter zogen es vor, Rußland, ihr liebes Vaterland, zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. Zu diesem Zweck gab es mehrere Beratungen in den verschiedenen Kirchen an der Molotschna. Der Zar hatte schließlich eingewilligt und bestimmt, daß, wer Rußland verlassen wollte, könnte es bis zum Jahre 1880 tun. Seither gibt es in Rußland keinen Auswanderungspaß, sondern nur Reisepässe.

Im Sommer 1873 wurden zwölf Deputierte nach Amerika geschickt, um einen Platz zu suchen, wo die Mennoniten nach dem wehrlosen Grundsatz, den unsre Väter lehrten und auch befolgten, trotzdem viele nicht bekehrt waren, wohnen konnten. Die verschiedenen Eisenbahngesellschaften hier taten viel Fleiß daran, den Deputierten die offenen Ländereien des großen Westens zu zeigen. Diese Männer kamen mit guter Botschaft zurück und noch im selben Herbst reisten etliche Familien nach Amerika ab — (unter diesen war auch mein Großonkel Johann Fast; er siedelte in Marion Co., Kansas, an).

Digitized by Google

Der älteste Isaak Peters, Bordenau, und Cornelius Jansen, Berdjansk (deutscher Konsul) wurden, weil sie der Auswanderung nach Amerika frei und öffentlich das Wort redeten, von der russischen Regierung des Landes verwiesen und mußten in wenigen Tagen über der Grenze sein.

Onkel Jansen war ein großer Feind des Tabaks und der berauschenden Getränke; er hat ernstlich gegen diese Übel gearbeitet und hatte auch mehr oder weniger Erfolg, doch sind seine und die Gebete seiner lieben Gattin in diesen Sachen — sonderlich den Tabak betreffend — noch nicht alle in Erfüllung gegangen.

Er starb am 14. Dezember, 1894, fast plötzlich, im Alter von 72 Jahren, 5 Monaten und 8 Tagen.

Etliche der Ansiedler waren reich, eine kleine Anzahl waren wohlhabend, der weit größte Teil gehörte zur ärmeren Klasse und eine Anzahl Familien waren ganz arm. Freunde der Reisegesellschaft und die Alt-Mennoniten in Amerika bezahlten ihre Reisekosten. Da konnte man auf den westlichen Prairien die verschiedensten Wohnungen finden. Land konnte man von den Eisenbahn-Gesellschaften für $3.50 bis $5.50 per Acker auf zehn Jahre Zeit zu 6 Prozent Zinsen kaufen. In manchen Familien ging es in den ersten Jahren manchmal wohl recht knapp, doch wirklich Not gelitten hat wohl niemand — wenigstens nicht allgemein.

Digitized by Google

Versammlungen wurden anfangs in den Häusern, Ställen oder Scheunen gehalten; dann später baute man Schulhäuser und wenn möglich, wurden in denselben die Versammlungen abgehalten. Heute sieht man in fast allen Gegenden im Westen, wo Mennoniten wohnen, auch schöne Kirchen, manche derselben von schönen Schattenbäumen beinahe verdeckt.

Was das geistliche Leben betrifft, will ich nicht viel darüber schreiben. Ein Bischof vom Westen schreibt: „Unter unsern Vätern war damals ein mehr einfaches Gottvertrauen, ohne daß sie einen klaren Begriff von der Wiedergeburt hatten. Heute fehlt der Ernst des christlichen Lebens und man neigt sich mehr und mehr der Bildung zu. Die Bekehrungen sind mehr amerikanisch als biblisch. In vielen Fällen bemerkt man kein Ausgehen von der Welt. Ob es heute besser ist als früher? Ich glaube ja. Heute wissen die Leute, daß sie sich bekehren müssen, um selig zu werden. Früher glaubten die Leute, man könne nicht wissen, ob man Vergebung der Sünden habe. Ehrlicher ist unser Volk wohl kaum geworden. Das Ehrfurchtsgefühl ist sehr geschwunden, sonderlich unter der Jugend."

Ein anderer Bischof schreibt: „Nach außen hin ist das geistliche Leben unter unsrer mennonitischen Gemeinschaft unter dem Schein eines gottseligen We-

Digitized by Google

sens viel besser als damals, aber dem wahren inneren Leben nach geht es wie zu Noahs Zeiten."

Der dritte Bischof schreibt: „Im allgemeinen war unter den Einwanderern geistliches Verlangen und auch ein Suchen nach etwas Besserem. Ob aber nicht etwas zu viel Gewicht auf die Auswanderung im allgemeinen gelegt wurde, und daß sie ein gewisses Ausgehen und auch wohl eine Bekehrung einschließen sollte, will ich nicht bestreiten. Es lag zu viel Verdienstliches darin. Ich will nicht in Abrede stellen, daß nicht viel geistliches Leben geweckt worden oder erlangt ist. Gott läßt sich ja gerne finden. Aber bei allem Fortschritt auf geistlichem Gebiet ist zu viel poliertes Christentum und zu wenig wahres geistliches Leben zu sehen. Auch ist der Materialismus stark eingedrungen. Nach menschlichen Begriffen scheint es jetzt besser zu sein. Alles hat sich aufgemacht, beinahe alles ist scheinbar bekehrt— doch ob der Herzensboden so gut ist, so jungfräulich, wo Gottes Saat hineinfallen kann und wirklich Ewigkeitsfrüchte tragen, bezweifle ich etwas."

Das Interesse in den verschiedenen Gemeinden in Kansas und Nebraska ist recht gut und wir hoffen, bald in der Lage zu sein, daß auch wir in Sibirien Küchen einrichten können, um den armen und alten verlassenen Frauen warme Mahlzeiten bieten zu können.

Digitized by Google

Die Mennoniten Nord-Amerikas.

Die Alt-Mennoniten	37,000
Amische Mennoniten	1300
Wehrlose Mennoniten	1200
Central Konferenz	2150
Alte Order Mennoniten	1650
Amische Mennoniten (Alte)	7800
Gemeinde Gottes in Christo	1600
Mennoniten Brüder Gemeinde	6500
Krimmer Mennoniten Brüder Gemeinde	1080
Kleine Gemeinde	650
Wehrlose Mennoniten von Nord-Amerika	1500
General Konferenz	18,000
Mennoniten Brüder in Christo	8000
Reformierte Mennoniten	1780
Hutterische Brüder	1000
Stauffer Mennoniten	215
	91,425

In Manitoba sind noch eine Anzahl Mennoniten Gemeinden, deren Zahl wir nicht angeben können. Möchten a l l e Gemeinden dem Namen, den sie tragen, und dem lieben Gott wirklich Ehre machen. Möchten wir und unsre jungen Geschwister so leben, daß, wenn der Herr die alte Erde noch eine Zeitlang stehen läßt, die nächsten Generationen von uns dasselbe sagen können, was wir im großen Ganzen von unsern Vätern mit Wahrheit sagen können.

Am 25. November, kam ich gesund in Reedley, California, an. Die Begrüßungen daheim und in den Gemeinden, war herzlich und die Beteiligung an der Not war sehr gut.

Digitized by Google

Am 9. fuhren Mutter und ich ab nach Los Angeles. Auch dört hat man uns viel Liebe, und der Not in Sibirien reges Interesse entgegen gebracht.

Von dort reisten wir zusammen nach Kansas. Habe in den meisten mennonitischen Kirchen in Kansas von unsrer Arbeit und von der Not und der Armut der verlassenen Frauen erzählt. Überall fanden wir rege Teilnahme.

Am 5. Januar fuhren wir nach Jansen, Nebraska. Haben dort unsre Freunde besucht und in den drei Kirchen von unsern Erfahrungen usw. erzählt. Auch dort wurden in allen Kirchen Kollekten gehoben. Schwager Friesen fuhr mich nach Beatrice. Fand auch dort herzliche Aufnahme. Unsern alten Nachbarn fand ich leidend. Möchte der Herr ihn aufrichten. Das Interesse in der Kirche war gut. Wir danken für das Entgegenkommen.

Von dort fuhr ich bis Grafton und Ältester H. H. Epp ließ mich in sein Heim holen. Abends war in der Kirche seiner Gemeinde eine sehr große Versammlung. Die Kollekte für die Notleidenden in Sibirien sollte später gehoben werden. Den nächsten Abend war ich in der Kirche der M. B. Gemeinde. Danke herzlich für alle an uns erwiesene Liebe. Möchte der Herr es allen reichlich vergelten. Möchten wir a l l e auf die Zeichen der Zeit achten.

M. B. F a s t,
Reedley, California.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google